

# -diesseits—

Das humanistische Magazin

[www.diesseits.de](http://www.diesseits.de)

## Selbstbestimmung im digitalen Zeitalter

Beitrag über das  
permanente Online-Sein

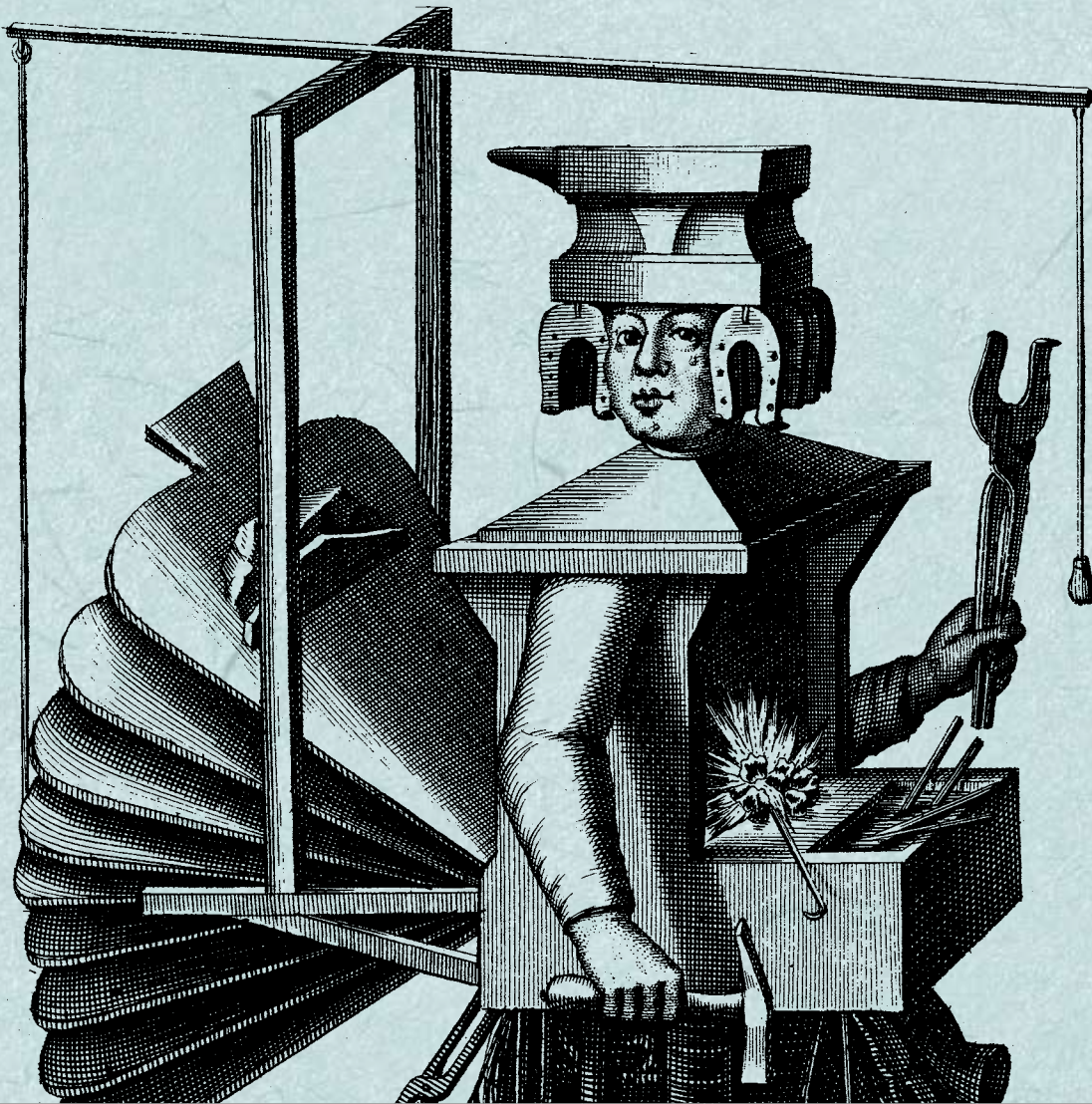
## Potenzial und Gefahren von Zukunftstechnologien

Transhumanist Stefan Lorenz  
Sorgner im Interview

## Ethik des autonomen Fahrens

Das Dilemma  
einer Debatte

## Mensch vs. Maschine? Unser Umgang mit neuen Technologien



# Inhalt

## Schwerpunkthemen



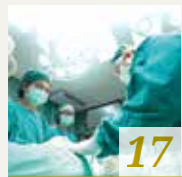
07

**Künstliche Intelligenz**  
Reflexionen und Perspektiven  
Von Harro Kiendl



12

INTERVIEW  
**Transhumanismus:**  
»Dass diese Entwicklungen  
nicht kommen, ist quasi  
ausgeschlossen«  
Stefan Lorenz Sorgner im Interview



17

ZUR DEBATTE  
**Herz oder Hirn?**  
Todesdiagnostik zur Organspende  
Von Gita Neumann



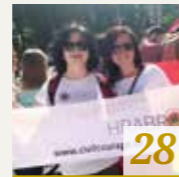
20

PHILOSOPHISCHER EXKURS  
**Ethik des autonomen Fahrens**  
Dilemma einer Debatte  
Von Maximilian John



24

ZUR DEBATTE  
**Selbstbestimmung  
im digitalen Zeitalter**  
Von Ralf Schöppner



28

HUMANISTS INTERNATIONAL  
**Wie die katholische Kirche Frauen-  
rechte in Kroatien einschränkt**  
Von Nada Peratovic



32

INTERVIEW  
**»Wir wollen zeigen, dass  
Humanismus konkret  
und greifbar ist«**  
Sabrina Banze im Interview



40

HUMANISMUS HISTORISCH  
**Die gescheiterte Trennung  
von Kirche und Schule in der  
Weimarer Republik**  
Von Michael Schmidt

## Weitere Themen

04

HVD AKTUELL  
**Termine**

06

HVD AKTUELL  
– HuGH tritt HVD Bundesverband bei  
– Neue Satzung für den HVD  
– Nächste *diesseits* im Doppelpack

10

HUMANISTS INTERNATIONAL  
**Internationale Humanist\*innen  
trafen sich im Land der Geysire**  
Von Marieke Prien

36

REZENSION  
**Digitaler Humanismus**  
Der kategoriale Unterschied  
von Mensch und Maschine  
Von Ralf Schöppner

38

**Uwe Christian Arnold**  
Ein Nachruf  
Von Gita Neumann

# Editorial

Liebe Humanist\*innen,

der technische Fortschritt verläuft exponentiell: Er hat sich in den vergangenen Jahrzehnten beschleunigt – und nimmt immer schneller an Fahrt auf. Bei vielen Menschen erzeugen diese Entwicklungen verständlicherweise auch Ängste. Denn wie sollen wir sicherstellen, dass die Technologien zum Nutzen der Menschheit eingesetzt werden? Auf der anderen Seite sehen manche Posthumanist\*innen zuversichtlich einer Singularität entgegen, in der die biologische Evolution des Menschen zu einem technischen Abschluss kommt. Eine blinde Technikgläubigkeit wäre ebenso absurd wie eine reflexartige Ablehnung neuer Technologien. Die Technik ist nur das Werkzeug: Wie eigentlich immer macht unser Verhalten als Menschen den großen Unterschied.

Wir sollten als Gesellschaft nicht davor zurückschrecken, ihren Einsatz zu reglementieren oder auch gesellschaftlich zu fördern. Um hier die richtigen Entscheidungen treffen zu können, müssen wir uns aber zunächst informieren, über die Auswirkungen einzelner Technologien intensiv nachdenken und in einen gesellschaftlichen Dialog treten. Wir sollten uns offen, aber kritisch mit Technologien wie Künstlicher Intelligenz oder Digitalisierung beschäftigen, Denkrichtungen wie den Transhumanismus hinterfragen und über ethische Fragestellungen nachdenken, wie sie beim Autonomen Fahren entstehen. Dazu möchte ich mit dieser Ausgabe einladen – und gerne auch dazu, mit uns in den Austausch zu treten, z.B. mit einem Leserbrief an [redaktion@diesseits.de](mailto:redaktion@diesseits.de).

Ich wünsche eine inspirierende Lektüre!  
Mit humanistischen Grüßen

**Florian Zimmermann**  
Präsident des Bundesverbands  
Humanistischer Verband Deutschlands e. V.

## Impressum

**Herausgeber (V.i.S.d.P.):** Dr. Florian Zimmermann  
im Auftrag des Humanistischen Verbandes Deutschlands e.V.,  
[florian.zimmermann@humanismus.de](mailto:florian.zimmermann@humanismus.de)  
**Redaktion & Anzeigen:** Lydia Skrabania, [redaktion@diesseits.de](mailto:redaktion@diesseits.de)  
**Layout:** Alexander Paul, [www.alex-grafik.de](http://www.alex-grafik.de)  
**Druck:** Newprint blue GmbH, Berliner Str. 13-14, 10715 Berlin  
**Abonent\*innenservice:** Jenny Gramatzki, [abo@diesseits.de](mailto:abo@diesseits.de)  
**Redaktionsanschrift:** *diesseits* – Das humanistische Magazin, c/o  
Humanistischer Verband Deutschlands e.V., Wallstr. 61, 10179 Berlin,  
Tel.: 030 613904-61, E-Mail: [info@diesseits.de](mailto:info@diesseits.de), Web: [www.diesseits.de](http://www.diesseits.de)  
**Bildnachweise:** Alle in *diesseits* verwendeten Bilder wurden im Einklang  
mit den Bestimmungen der jeweiligen Rechteinhaber verwendet.  
Sämtliche Rechte liegen bei den Urhebern.

**Erscheinungsweise:** *diesseits* erscheint viermal jährlich.

**An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:** Tina Bär, Thomas Hummitzsch,  
Maximilian John, Harro Kiendl, Gita Neumann, Nada Peratovic, Marieke  
Prien, Sabine Schermele, Michael Schmidt, Ralf Schöppner, Florian  
Zimmermann.

Beiträge von Gastautor\*innen entsprechen nicht zwangsläufig der  
Meinung des Herausgebers. Die *diesseits*-Redaktion bemüht sich um  
geschlechtergerechte und inklusive Sprache. Auch unsere Gast-  
autor\*innen sind angehalten, hierauf Rücksicht zu nehmen, die Redaktion  
nimmt jedoch keine diesbezüglichen Änderungen an Originaltexten vor.

**Spendenkonto:** HVD Bundesverband, Bank für Sozialwirtschaft,  
IBAN: DE41 1002 0500 0003 3271 01, BIC: BFSWDE33BER.

**Bankverbindung für die Aboverwaltung:** HVD Bundesverband, Bank für  
Sozialwirtschaft, IBAN: DE68 1002 0500 0003 3271 00, BIC: BFSWDE33BER.

# Termine

Christopher Street Day 2019:  
**Wir Humanist\*innen sind dabei!**

**27. Juli 2019, ab 12 Uhr, Berlin (Ku'damm bis Brandenburger Tor)**

Nachdem der Humanistische Verband Berlin-Brandenburg im vergangenen Jahr das erste Mal mit einem Großfahrzeug am Umzug zum Christopher Street Day teilgenommen hat, ist er



Deutscher Humanistentag 2019  
in Hamburg:  
**Humanisten für Menschenrechte  
und Toleranz**

**5.-8. September 2019, Trostbrücke 4-6,  
20457 Hamburg**

Programmpunkte des diesjährigen Humanistentags sind Vorträge, Diskussionen und Workshops zu Themen wie »Menschenrechte in Deutschland und Europa«, »Religionsfreiheit in Deutschland und der EU« oder »Beteiligung von Atheisten am Religionsunterricht für alle«. Abgerundet wird das Programm z.B. durch eine alternative Hafenrundfahrt, Musik und einen Science-Slam.

Eingeladen sind Wissenschaftler\*innen, Politiker\*innen, Vertreter\*innen von Religionsgemeinschaften sowie Mitglieder humanistischer Organisationen. Ziel des Deutschen Humanistentags ist

auch in diesem Jahr wieder mit von der Partie, wenn es am Samstag, 27. Juli ab 12 Uhr in Berlin heißt: »Stonewall 50 – Jeder Aufstand beginnt mit deiner Stimme«. Unter diesem Motto steht die Demonstration für Gleichberechtigung, Sichtbarkeit und Toleranz zugunsten der LGBTIQ\*-Bewegung in diesem Jahr. Die Humanist\*innen aus Berlin und Brandenburg werden an der diesjährigen Demonstration mit einem eigenen Truck auf der Straße sein – unter dem Motto »Es ist scheißegal, wen Du liebst!« – ein Zitat aus der aktuellen Kampagne.

Wir Humanist\*innen bekennen uns im gesamten Bundesgebiet zu den Regenbogenfarben! Neben Berlin werden Mitglieder unserer Landesverbände und die Jungen Humanist\*innen u.a. in Hamburg, Stuttgart, Köln und Frankfurt an den CSD-Paraden teilnehmen. Der HVD Rheinland-Pfalz/Saarland wird außerdem am 20. Juli in Trier und am 16./17. August in Koblenz mit einem Infostand vor Ort sein.



der Austausch zwischen Humanist\*innen aus Deutschland und der EU, aber auch die Diskussion ideologischer und philosophischer Ansichten verschiedener Religionen, um das friedliche Zusammenleben aller Weltanschauungen in Deutschland und Europa zu fördern. Der Humanistentag wird von allen wichtigen säkularen Organisationen getragen und in Zusammenarbeit mit ihnen durchgeführt.

Mehr Infos und Anmeldung unter [www.deutscher-humanistentag.de](http://www.deutscher-humanistentag.de)

Mehr Infos und Anmeldung unter [www.deutscher-humanistentag.de](http://www.deutscher-humanistentag.de)

Fachtagung der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg:

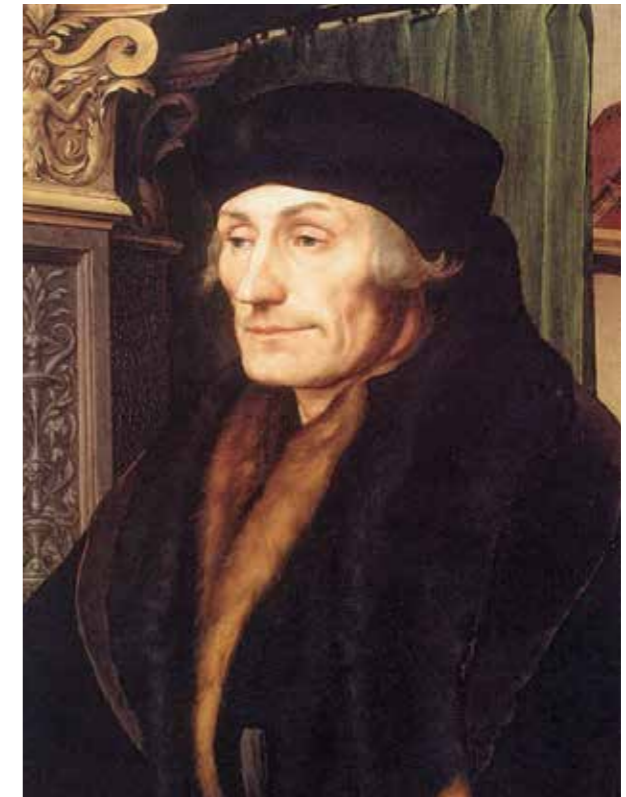
**Erasmus  
Humanist, nicht Nationalist**

**9. September 2019, 9-17 Uhr, Seminarräume  
Brückenstr. 5a, 10179 Berlin**

Programmpunkte der Fachtagung sind u.a. Vorträge zu folgenden Themen: Geschichtspolitik der AfD; Der Europäer Erasmus von Rotterdam. Ein Humanismus ohne Grenzen; Erasmus von Europa; Das europäische Viergestirn des Humanismus: Erasmus, Morus, Vives, Collet; Erasmus von Rotterdam und der christliche »Judenhass«; Der Politologe Erasmus.

Mit Gideon Botsch, Enno Rudolph, Hubert Cancik, Frieder Otto Wolf, Hildegard Cancik-Lindemayer, Richard Faber. Eine Kooperation mit der Humanistischen Akademie Deutschland.

Infos und Anmeldung: [anmeldung@humanistische-akademie-bb.de](mailto:anmeldung@humanistische-akademie-bb.de)



Herbsttagung der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg:  
**100 Jahre Trennung von Staat  
und Kirche in Deutschland  
Visionen für das nächste Jahrhundert**

**23. Oktober 2019, 16-21 Uhr, Friedrich-Ebert-  
Stiftung, Hiroshimastr. 17, 10785 Berlin**

Vor dem gesellschaftlichen Hintergrund von Säkularisierung, Pluralisierung und Individualisie-



rung der letzten Jahrzehnte wird zunehmend die sogenannte »Kirchenförmigkeit« des auf die Weimarer Verfassung zurückgehenden deutschen Religionsverfassungsrechts kritisiert. Und doch bietet sein Trennungsgrundsatz auch Potentiale, die Bevorteilung der beiden großen Kirchen gegenüber anderen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften abzubauen. Neben einer Bestandsaufnahme der 100jährigen Trennung von Staat und Kirche wird die Fachtagung einen Blick in die Zukunft werfen: Welche religionspolitischen Visionen werden den Herausforderungen der Gegenwart gerecht und tragen zur Gleichbehandlung der verschiedenen Weltanschauungen und Religionen bei?

Eine Kooperation der Humanistischen Akademien Berlin-Brandenburg und Deutschland und der Friedrich-Ebert-Stiftung, gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa.

Infos und Anmeldung: [anmeldung@humanistische-akademie-bb.de](mailto:anmeldung@humanistische-akademie-bb.de)

## Humanistische Gemeinschaft Hessen tritt HVD Bundesverband bei

Bei der Landesversammlung der Humanistischen Gemeinschaft Hessen (HuGH) am 30. März 2019 wurde die über Jahre gewachsene enge Verbindung zwischen dem HVD Hessen und der HuGH besiegelt: Zum einen wurde der HVD Hessen in die HuGH aufgenommen, zum anderen wurde der Beitritt der HuGH zum HVD Bundesverband beschlossen. Unterstrichen wird diese Entscheidung durch ein neues Logo, das in seiner Symbolik sowohl die Zugehörigkeit zum HVD als auch die Bindung an die Historie der HuGH unterstreicht. Florian Zimmermann, Präsident des HVD Bundes-

verbandes, hieß die HuGH herzlich im Verband willkommen. Am 29. Juni 2019 hat die Landesmitgliederversammlung des HVD Hessen das Gesetz zur Eingliederung in die HuGH angenommen. ●



## Neue Satzung für den Humanistischen Verband Deutschlands

Bei der außerordentlichen Bundesdelegiertenversammlung (BDV) des Humanistischen Verbandes Deutschlands am 13. April 2019 in Berlin wurde mit großer Mehrheit eine neue Satzung angenommen. Die neue Satzung, die noch vom Amtsgericht bestätigt werden muss, sieht u.a. einen kleineren Vorstand mit klaren Zuständigkeiten sowie einen Delegiertenrat vor. Die sich durch die Änderung der Satzung ergebende neue Struktur ist notwendig, da sich die Landesverbände in den letzten Jahrzehnten verändert haben, mit teils sehr unterschiedlichen Mitgliederentwicklungen. Die neue Struktur soll sich diesen Gegebenheiten anpassen und ihnen gerecht werden. Florian Zimmermann, Präsident des Humanistischen Verbandes Deutschlands, hob bei der BDV hervor, dass die neue Struktur den Bundesverband außerdem handlungsfähiger und somit in der Öffentlichkeit sichtbarer machen wird. ●

## In eigener Sache: Nächste Ausgabe der *diesseits* kommt im Doppelpack

Die nächste Ausgabe der *diesseits* wird planmäßig erst im November erscheinen, kommt dafür aber als Doppelausgabe! Wir haben uns dafür entschieden, diesen Schritt zu gehen, da einige wichtige Termine, wie z.B. der Humanistentag im September, sich mit unserem üblichen Veröffentlichungsturnus für Heft 126 überschneiden würden, wir diese aber unbedingt redaktionell aufgreifen möchten. Leser\*innen der *diesseits* müssen sich also ein wenig gedulden, bekommen dafür aber besonders viel Lesestoff, wenn die Tage wieder kürzer werden. ●

# diesseits

# Künstliche Intelligenz Reflektionen und Perspektiven

Von Harro Kiendl

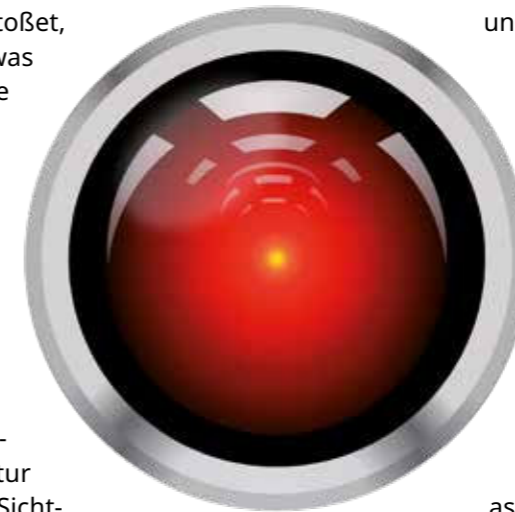
Was unterscheidet Mensch und Maschine? Kann die Maschine dem Menschen ebenbürtig werden – oder ihn gar überflügeln?

Man könne keine Maschine bauen, die rechnet, so hieß es um 1500. Denn Rechnen sei eine geistige Tätigkeit, dies könne eine Maschine nicht: Und wenn doch, dann stecke der Teufel darin! Auch Gottfried Wilhelm Leibniz meinte um 1700, eine Maschine, »aus deren Struktur gewisse Gedanken, Empfindungen und Perzeptionen erwachsen«, sei unmöglich. Denn im Inneren einer Maschine würde man »nichts als gewisse Stücke sehen, deren eines an das andere stoßet, niemals aber wird man etwas antreffen, woraus man eine Perzeption oder Empfindung erklären könnte«. Aber nach dem Aufkommen der ersten Computer hielt der Mathematiker Alan Turing maschinelle Intelligenz immerhin für möglich und erdachte 1950 seinen berühmten Test: Ein menschlicher Fragesteller führt über eine Tastatur und einen Bildschirm ohne Sicht- und Hörkontakt mit zwei ihm unbekanntem Gesprächspartnern eine Unterhaltung. Der eine Gesprächspartner ist ein Mensch, der andere eine Maschine. Wenn der Fragesteller nicht klar sagen kann, welcher von beiden die Maschine ist, ist der Maschine ein dem Menschen ebenbürtiges Denkvermögen zu unterstellen. Inzwischen sind zahlreiche solcher Tests durchgeführt worden. Ihre Ergebnisse werden jedoch von der Fachwelt unterschiedlich bewertet. Die einen

sagen, dass der Test nunmehr bestanden worden sei, die anderen verneinen dies. Besonders vehement vertritt der Philosoph Markus Gabriel die Auffassung, dass sich menschliche Intelligenz niemals durch Maschinen ersetzen lässt.<sup>1</sup>

Dieser Streit ruft ein Zitat von Max Planck in Erinnerung: »Eine neue wissenschaftliche Wahrheit pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, dass ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, dass ihre Gegner allmählich aussterben und dass die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.«

Der obige Streit ist auch ideologiegeprägt: So werden mit dem Wort »künstlich« auch gern die Synonyme »gekünstelt«, »unnatürlich«, »unecht« und »gewollt« assoziiert. (Wenn ein Biber einen Baum fällt, um einen Teich aufzustauen, betrachten wir das als einen »natürlichen« Prozess. Weshalb sollte dann die Entwicklung eines KI-Programms »künstlich« sein?) Sodann ist der Begriff »Intelligenz« sehr unscharf und lässt daher Deutungsspielräume offen. Diese werden gern genutzt, um an der Sonderstellung der menschlichen Intelligenz festzuhalten. Menschliche Intelligenz wird als das definiert, was Maschinen (noch) nicht können.



Unberührt von diesem Streit entwickelt sich die Technik weiter, so auch die Disziplin der Computational Intelligence mit ihren drei Säulen Evolutionäre Algorithmen, Künstliche Neuronale Netze und Fuzzy Control<sup>2</sup>. Die dritte Säule basiert auf der Erfindung der unscharfen Logik (Fuzzy-Logik) durch Lotfi A. Zahdeh (1965). Sie erlaubt eine computergerechte Modellierung sprachlicher Ausdrücke, in denen unscharfe Begriffe wie »etwas«, »ziemlich« oder »kaum« vorkommen. Insgesamt ist es mit der Computational Intelligence gelungen, die drei vorwissenschaftlichen Problemlösungsstrategien – Versuch und Irrtum, Nutzung unbewusster Erfahrungen und Nutzung sprachlich kommunizierter Erfahrungen – zu computerisieren. Beispiele für höchst erfolgreiche Anwendungen sind Optimierung, Prognose, Regelung, Datenanalyse, Mustererkennung, Spracherkennung, Schach- und Go-Spiel sowie die Suche nach verborgenen Zusammenhängen. All dies hat unseren Alltag dramatisch verändert.

Wie die obige Liste zeigt, sind viele vermeintlich nur dem Menschen vorbehaltene Bastionen inzwischen gefallen. Wohin kann dies führen? Verortet man diese Bastionen auf einer meerumspülten Insel, dann sieht man, dass das Meer Stück für Stück davon abträgt. Es wäre allerdings voreilig, daraus zu schließen, dass diese Insel alsbald ganz verschwinden wird. Denn das Meer spült an der Rückseite der Insel auch wieder neuen Sand an: Aufgrund der sich ändernden Lebensbedingungen und der menschlichen Weiterentwicklung stellen sich immer wieder ganz neue Aufgaben – etwa in den Bereichen der Digital- und Gentechnik – von denen wir noch nicht wissen, ob sie auch maschinell lösbar sind. Die Insel wandert also, wird aber sicherlich nicht schon morgen gänzlich verschwinden.

*1966 entwickelte der Informatiker Joseph Weizenbaum das Computerprogramm ELIZA, das über Skripte verschiedene Gesprächspartner wie u.a. einen Psychotherapeuten simulieren kann. ELIZA kann als frühe Umsetzung des Turing-Tests gesehen werden, hätte diesen jedoch nicht bestanden: Ihre Gesprächspartner können recht einfach herausfinden, dass sie mit einer Maschine kommunizieren.*

## Die KI als lernendes Kind

Der Fortschritt dürfte dadurch einen neuen Schub gewinnen, dass man der Entwicklung der maschinellen Intelligenz dieselben Chancen wie der Entwicklung der menschlichen Intelligenz einräumt: Kinder entwickeln sich zu intelligenten und unabhängigen Erwachsenen durch Interaktionen mit anderen Menschen und mit ihrer Umwelt, in der auch zufällige Ereignisse stattfinden. Dabei stellen die Konfrontationen mit Zufällen die Kinder vor Situationen, die von ihren Eltern nicht vorausbedacht werden konnten. Durch die Bewältigung dieser Situationen werden die Kinder autark. Entsprechend sind weitere Fortschritte bei der Entwicklung der maschinellen Intelligenz zu erwarten, indem man Computer miteinander vernetzt und mit einer Umwelt konfrontiert, in der auch zufällige Ereignisse stattfinden. So kann im KI-System Autarkie entstehen, die sich nicht mehr als »stures Abarbeiten von Rechenvorschriften« inkriminieren lässt.

Erste Realisierungen zeichnen sich ab: Man wird Automobile mit KI-Systemen ausstatten, die sich untereinander absprechen und ohne Eingriff der Fahrer konzertiert agieren können, z.B. zur Ausführung eines für alle gefahrlosen gemeinsamen Bremsmanövers. Die Kehrseite dieser Autarkie der KI-Systeme ist dann aber, dass die KI-Systeme zum Schaden der Fahrer auf Abwege geraten – sogar miteinander konspirieren – könnten. Wie weit diese schon gediehen sind, lässt sich daran ablesen, dass die Robert Bosch GmbH gerade ein Patent für ein Kontrollmodul angemeldet hat, das KI-Systeme am Missbrauch ihrer Autonomie hindern kann.<sup>3</sup>

Ein letzter Blick auf jene Insel: Dort steht die Bastion der Mathematik, die bisher erstaunlich standhaft geblieben ist. Jeder mathematische Beweis hat nämlich eine endliche Länge, er kann aber dennoch eine »Allaussage«, d.h. eine für unendlich viele voneinander verschiedene Fälle zutreffende Aussage, machen. Schon der Lehrsatz des Pythagoras gilt für alle nur denkbaren rechtwinkligen Dreiecke. Solche Allaussagen können Computer, abgesehen von einfachen Sonderfällen, bisher nicht liefern. Sie können jeweils nur immer einen einzelnen Fall – einen nach dem anderen – behandeln. Haben wir überhaupt noch nicht verstanden, was sich im Hirn abspielt, wenn es einen mathematischen Beweis führt? ●



Prof. Dr. Harro Kienzl war bis zu seiner Emeritierung 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Elektrische Steuerung und Regelung an der Universität Dortmund. Seine Arbeiten im Bereich von Fuzzy Control, einem Zweig der Computational Intelligence, haben zahlreiche Methoden zur Computerisierung intelligenten menschlichen Handelns hervorgebracht. Darüber hinaus hat er sich immer auch für nicht-technische Anwendungen interessiert, siehe z.B. [www.hyperfuzzy.de](http://www.hyperfuzzy.de).

<sup>1</sup> Gabriel, M. (2018), Der Sinn des Denkens. Ullstein Verlag.

<sup>2</sup> Kienzl, H. (2012), Computational Intelligence: Muster ihrer Entstehung. In: Automatisierungstechnik at, 60, S. 589–598.

<sup>3</sup> Kontrollmodul für Künstliche Intelligenz, Deutsche Patentanmeldung DE 10 2017 212 839 A1.

# Internationale Humanist\*innen trafen sich im Land der Geysire

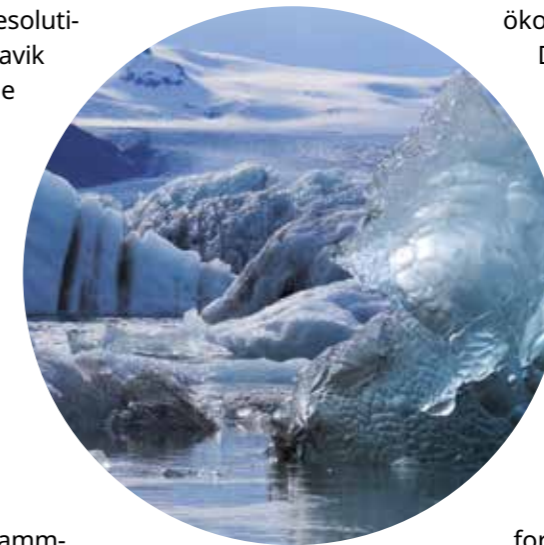
Von Marieke Prien

In der isländischen Hauptstadt Reykjavik versammelten sich Humanist\*innen aus aller Welt: Am Wochenende vom 31. Mai bis 2. Juni fanden mehrere internationale humanistische Veranstaltungen und Events statt. Das Wochenende begann mit den Mitgliederversammlungen der European Humanist Federation (EHF) und der Young Humanists International.

Die EHF stellte zwei Resolutionen vor, die »Reykjavik Declaration on the Family and Human Rights« und die »Reykjavik Declaration on the Climate Change Crisis«, die zusammen mit Humanists International erarbeitet wurde. Außerdem wurde Freddy Mortier von der belgischen Organisation deMens.nu in den Vorstand gewählt.

Bei der Mitgliederversammlung der Young Humanists International wurden ein neuer Vizepräsident und ein Generalsekretär gewählt. Vizepräsident ist nun Jad Zeitouni von der belgischen Organisation deMens.nu, Generalsekretär ist der vorherige Vizepräsident Scott Jacobsen aus Kanada. Resolutionen wurden aufgrund der vielen strukturellen Umstellungen der letzten Jahre nicht verabschiedet.

Am Samstag trafen sich die Teilnehmenden bei der Konferenz »What are the Ethical Questions of the 21st Century?«, die von dem isländischen humanistischen Verband Sidmennt organisiert wurde. Eröffnet wurde die Konferenz vom isländischen Präsidenten Guðni Th. Jóhannesson und befasste sich mit den Themen Umwelt, Geflüchtete,



ökonomische Ungleichheit und Demokratie. In jedem Teil gab es Vorträge von drei Redner\*innen sowie eine Podiumsdiskussion.

Der Sonntag begann mit der Mitgliederversammlung von Humanists International. Hier wurden nicht nur die Resolutionen zum Klimawandel sowie die EHF-Resolution zu Familien angenommen, sondern auch ein reformiertes Mitgliedssystem. Bei den Wahlen wurden Andrew Copson (Humanists UK) und Uttam Niraula (SOCH Nepal) in ihren Positionen als Präsident bzw. Beisitzer bestätigt, Roslyn Mould (Humanist Association of Ghana) wurde neu als Beisitzerin in den Vorstand aufgenommen.

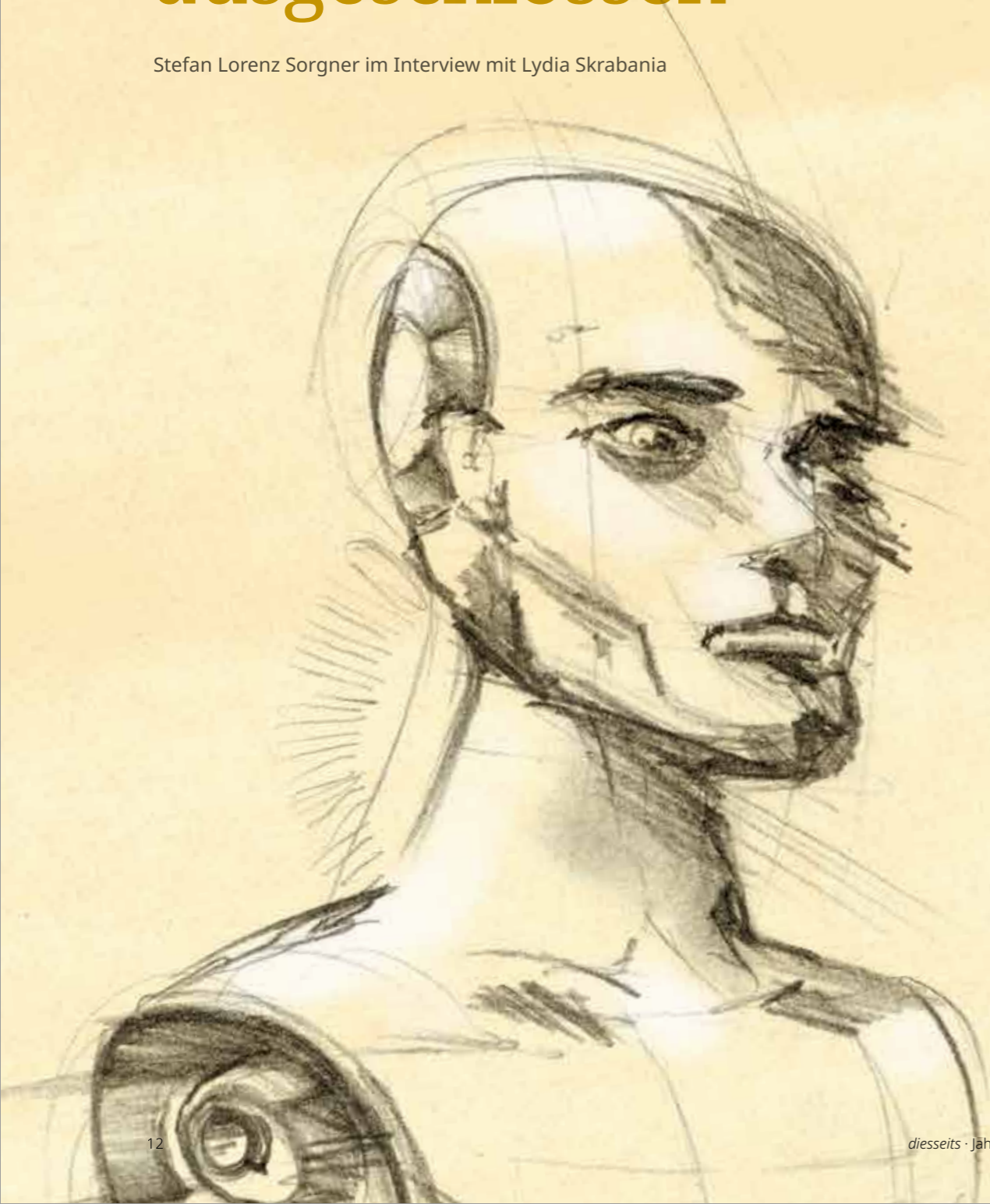
Der Sonntagnachmittag wurde mit verschiedenen Workshops gestaltet. Teilnehmende konnten zwischen Sessions zu humanistischen Zeremonien und Beratung sowie Kampagnen und Kommunikation entscheiden. ●

Marieke Prien studiert Kognitionswissenschaften in Osnabrück. Als Präsidentin der *Young Humanists International* war sie vor Ort, wo sie auch den Bundesverband JuHu vertrat.

Foto Gruppe: Iver Daaland Åse; Foto Eis: Marieke Prien

# Transhumanismus: »Dass diese Entwicklungen nicht kommen, ist quasi ausgeschlossen«

Stefan Lorenz Sorgner im Interview mit Lydia Skrabania



Sollten wir in die menschliche Selbstgestaltung eingreifen? Unsere Gene verändern oder Chips in unsere Gehirne einpflanzen, um musikalischer und intelligenter zu werden oder unsere Gesundheitspanne zu erweitern? Die Denkrichtung des Transhumanismus sieht es als legitim, gar als verpflichtend an, die Grenzen menschlicher Möglichkeiten zu erweitern. Stefan Lorenz Sorgner, einer der führenden Philosophen des Post- und Transhumanismus, sieht großes Potenzial in Cyborg-Techniken, Gentechniken und der Digitalisierung des Menschen. Im Interview plädiert er dafür, diese »Verbesserungstechniken« zu nutzen – trotz der Gefahren und ethischen Risiken, die diese zugleich bergen.

**H**err Sorgner, worum geht es in der Denkrichtung des Transhumanismus?

Der Transhumanismus rückt von dem jahrtausendalten Grundverständnis des Menschen ab, das zwischen der immateriellen Seele und dem materiellen Leib unterscheidet. Diese Unterscheidung stellt auf der Grundlage des gegenwärtigen Denkens ein unplausibles Menschenbild dar. Im Transhumanismus werden Leib und Seele in einer Einheit zusammengedacht. Und damit geschieht ein Paradigmenwechsel noch ungeahnten Ausmaßes, d.h. wir brechen hier komplett mit der westlichen Geistesgeschichte – deswegen wird so energisch, so heftig auf den Transhumanismus reagiert. Der Mensch ist – und zwar in allen Aspekten – evolutionär entstanden und er wird sich weiterentwickeln, falls er nicht aussterben sollte. Und wir haben jetzt die Möglichkeit, aktiv und immer stärker in die menschliche Selbstgestaltung einzugreifen.

Dieses aktive Eingreifen wird von vielen aber höchst kritisch gesehen.

Diese technischen Enhancement-Möglichkeiten, wie wir sie gegenwärtig entwickeln, stehen in der Tradition von dem, was wir als Menschen immer schon gemacht haben: Wir als Menschen sind Wesen, die sich ständig im Prozess der Selbstüberwindung befinden. Damit hat sich die Frage nach dem Wesen des Menschen aufgelöst. Menschen sind ständig sich im Werden befindliche Lebewesen. Das ist sprachlich schwer zu fassen, denn mit der Wesensbestimmung geht immer die Vorstellung einer unveränderlichen Natur einher, die aber gerade auf der Basis von diesem Denken nicht mehr konsistent zu denken ist.

**Dennoch: Es gibt ja einen ganz starken Unterschied zwischen der natürlichen, für sämtliche Lebewesen stattfindenden Evolution – und beispielsweise einer aktiven, selbst gesteuerten und bewussten Veränderung des menschlichen Erbguts.**

Wenn wir nicht steuern, nicht eingreifen würden, dann wäre das nicht in unserem Interesse. Das sehen wir am deutlichsten bei unseren Nachkommen. Wenn wir kleine Kinder im Wald aussetzen würden, dann hätten sie keine Chance zu überleben. Wir hätten keinen Grund, Kindern Mathematik, Sprachen und Kunst beizubringen, wenn wir nicht davon ausgingen, dass dies Eigenschaften sind, die ihnen bei einem florierenden Leben behilflich sind. Und mithilfe der neuesten Techniken erweitern wir einfach nur das Spektrum der Eingriffsmöglichkeiten, um dem Nachwuchs – oder auch uns selbst – bei der Erfüllung eines florierenden Lebens behilflich zu sein. Natürlich gehen mit jeder neuen Maßnahme auch neue Gefahren einher – die schließe ich gar nicht aus. Aber zu realisieren, dass hier alle unsere Fähigkeiten ganz entscheidend an die Steuerung gekoppelt sind, ist eine zentrale Einsicht. Wir sind daher stets Cyborgs gewesen, d.h. kybernetische Organismen. Der  $\kappa\upsilon\beta\epsilon\rho\nu\eta\tau\eta\varsigma$  ist der Steuermann. Die Sprache ist unser erstes Upgrade, mit dem uns unsere Eltern und unsere Umwelt zu gesteuerten Organismen werden lassen.

**Und was für neue Steuerungsmöglichkeiten wären das?**

Es gibt unterschiedliche Techniken, die besonders vielversprechend sind. Sie lassen sich grundsätzlich in drei Bereiche unterteilen: Cyborg-Techniken, Gentechniken und die Digitalisierung des Menschen.

»Wir haben jetzt die Möglichkeit, aktiv und immer stärker in die menschliche Selbstgestaltung einzugreifen.«

**Cyborg-Techniken – das meint Mensch-Maschine-Schnittstellen, richtig? Die gibt es ja bereits.**

Ja, was zumindest schon funktioniert, sind Chips. Die Tufts University hat z.B. vor anderthalb Jahren einen RFID-Chip realisiert, der im Zahn implantiert wird, den Gehalt der Nahrung analysiert, die ich zu mir nehme, und die Daten per Bluetooth an mein Smartphone übermittelt. Das sagt mir dann: Die Pizza von gestern Abend war ein bisschen zu fett, heute solltest du eher einen Salat essen. Das heißt, solche Chips wandern in die menschlichen Körper und analysieren physiologische Vorgänge. Es wird aber auch daran gearbeitet, Gedanken in Texte umzuwandeln. Solche Hirn-Computerschnittstellen sind ein großer Bereich, an dem verschiedene Forschungsinstitutionen arbeiten. Damit wird uns ermöglicht, eine Technik, die bereits bei Maschinen besonders erfolgreich angewendet wird, auch auf den Menschen zu übertragen, nämlich die *Predictive Maintenance*, vorausschauende Instandhaltung. Damit wir negativen Entwicklungen entgegensteuern können, müssen sich Blutdruck oder Blutzuckerspiegel noch nicht einmal verändern, sondern es wird vorab analysiert und gesundheitsgefährdende Zusammenhänge werden aufgedeckt. Noch bevor im Körper eine Dysfunktionalität auftritt, bekommst du einen Hinweis, dass es gefährlich sein könnte, wenn du eine bestimmte Gewohnheit weiterlebst. Du kannst dich daran halten oder nicht, aber das sind wichtige Informationen für die Erweiterung der Gesundheitsspanne, was ja im Interesse der meisten Menschen ist. Insofern ist es eben auch im Interesse von Vielen, auf genau diese Techniken zurückzugreifen.

**Das klingt zwar gut, aber ich sehe darin zugleich die Gefahr der Einschränkung persönlicher Freiheit. Denn diese Daten sind ja sehr wahrscheinlich nicht nur mir zugänglich, sondern zum Beispiel auch meiner Krankenkasse, die mich für »ungesundes Verhalten« evtl. sanktioniert. Um**

**dies zu vermeiden, werde ich also vermutlich doch implizit zu einem Verhalten gezwungen, das von dem, was ich eigentlich möchte, abweicht ...**

Genau deswegen müssen wir darüber sprechen, das ist die entscheidende Frage! Denn dass diese Entwicklungen nicht kommen, ist quasi ausgeschlossen. Also wie sollen wir damit umgehen? Wir müssen auch über die gesellschaftlichen Konsequenzen sprechen – wie können wir persönliche Interessen und Interessen von Versicherungen und Arbeitgebern am besten ausbalancieren? Deshalb ist ein verstärkter gesellschaftlicher Diskurs darüber sehr notwendig.

**Und wir müssen doch auch über neue Regeln sprechen. Vieles, was künftig technisch möglich sein wird, können wir uns noch gar nicht ausmalen – und die technische Entwicklung schreitet sehr schnell voran.**

Vor dem Hintergrund der jeweiligen Möglichkeiten muss man fragen: Was wollen wir hier rechtlich erlauben? Und es bedarf immer wieder eines neuen gesellschaftlichen Diskurses, der Rahmen muss immer ein flexibler sein. Die Möglichkeit, eine angemessene ethische Regelung, eine Rahmenbedingung zu finden, ist immer an ganz bestimmte kulturhistorische Situationen und auch an die technischen Möglichkeiten gekoppelt. Das heißt, diese Grenzen können nicht abstrakt im luftleeren Raum gestaltet werden, sondern müssen jeweils den konkreten kulturellen Bezug eines Landes, einer Situation mitberücksichtigen.

Mit der aktuell herrschenden starken Reglementierung in Europa geht uns aber ein ganz entscheidender Wohlfaktor verloren: in Hinblick auf die Digitalisierung durch die Reglementierung der Vorratsdatenspeicherung und in Hinblick auf die Gentechniken durch die starke Reglementierung bzw. weitgehenden Verbote. Diese beiden vielversprechenden Technikbereiche gehen uns verloren, werden aber in anderen Ländern wie den USA und vor allem in China bereits genutzt.

**Ja, China nutzt die Digitalisierung und Big Data zur systematischen Komplettüberwachung seiner Bürger\*innen – das sogenannte Sozialkreditsystem, mit dem die Bürger\*innen zu mehr »Aufrichtigkeit« im sozialen Verhalten erzogen werden sollen ...**

Das, was China macht, ist schlau und es wird den größten ökonomischen Erfolg haben: Psychologische, physiologische und raum-zeitliche Informationen einzelner Menschen werden in die digitale Welt übersetzt und in einem Internet-Panoptikum, das mit einem Sozialkreditsystem verbunden ist, vollständig überwacht. Mithilfe dieser beständigen Überwachung werden viele wichtige Informationen über die Menschen generiert, hinsichtlich Kriminalitätsvorbeugung, Förderung der Lebensqualität und der Gesundheitsspanne, Eigenschaften von menschlichen Genen und bestimmten Krankheiten. In Europa haben wir die Vorratsdatenspeicherung stark limitiert. Wir sammeln viele dieser Informationen nicht. Aber diese Informationen bedeuten nicht nur Macht, sondern auch finanziellen Reichtum. Europa verliert eine ganz entscheidende Grundlage für das ökonomische Florieren. Aber auch für politische Entscheidungen, wissenschaftliche Forschung und unternehmerische Innovationen sind diese Informationen notwendig. Ist es in unserem Interesse, auf diese Informationen zu verzichten? Wenn wir nicht umschwenken und uns den Möglichkeiten der Überwachung, und damit einhergehend den Korrelationen von Informationen und digitalen Daten zuwenden, dann ist der ökonomische Abstieg Europas nicht aufzuhalten. Hiermit würden noch weitere Herausforderungen bis hin zu erneuten Bürgerkriegen einhergehen.

**Totale Überwachung für finanziellen Wohlstand – zulasten der persönlichen Freiheit? Die Gefahren die darin stecken, sind doch enorm!**

Natürlich gehen damit auch Gefahren und Herausforderungen einher, aber ich sage: Diese Überwachung ist ganz entscheidend in unserem Interesse, auch im individuellen Interesse, weil wir auf diese Weise auch erfahren, welche Eigenschaften, Lebensweisen und Medikamente hilfreich sind, um unsere Gesundheitsspanne zu erweitern. Und eine komplette Überwachung muss nicht mit den Werten einhergehen, wie sie in China praktiziert werden. Sondern wir können hier in Europa die Vorteile der Digitalisierung nutzen, aber gleichzeitig die Errungenschaften der Aufklärung aufrechterhalten, indem wir unsere Werte und damit gerade auch die Pluralität hochhalten: Die Fokussierung auf negative Freiheit, also die Abwesenheit von Zwang, ist hier entscheidend.

Foto Sorgner: Privat

## Stefan Lorenz Sorgner

Stefan Lorenz Sorgner gilt als einer der führenden Philosophen des Post- und Transhumanismus. Er ist Philosophieprofessor an der John Cabot University in Rom, Direktor und Mitbegründer des Beyond Humanism Network sowie Autor mehrerer Bücher, u.a. »Transhumanismus« (Herder 2016) und »Übermensch« (Schwabe 2019).



»Eine komplette Überwachung muss nicht mit den Werten einhergehen, wie sie in China praktiziert werden.«

Ich habe große Zweifel, dass die persönliche Freiheit des Einzelnen nicht automatisch durch so ein System beschnitten wird, insbesondere wenn es um wirtschaftliche Interessen geht. Wieder das Beispiel Gesundheit: Selbst, wenn mir als Einzelperson zwar letztlich überlassen bleibt, wie ich mich ernähre, ob ich rauche oder eine Risikosportart betreibe, dann würde ich in einem solchen System doch für »schädliches Verhalten« bestraft werden, müsste also höhere Zahlungen an meine Krankenkasse leisten – oder mich von selbst »Sozialkredit-konform« verhalten. Das hat mit Pluralität und Abwesenheit von Zwang nicht mehr viel zu tun.

Sicher wird es, gerade im Versicherungswesen, zu radikalen Veränderungen kommen. Wahrscheinlich können wir die Konsequenzen in ihrer Radikalität noch nicht einmal so genau abschätzen. Ich glaube aber, dass die Pluralität trotzdem gewährleistet werden kann, weil eben Herausforderungen bei jeder einzelnen Lebensführung einhergehen. Das wiederum funktioniert nur bei einem finanziellen Florieren. Wenn es uns finanziell gut geht, können wir es uns leisten, auch für die zusätzlichen Kosten einer individualisierten, idiosynkratischen Lebensführung aufzukommen.

**Noch einmal zu China: Als im vergangenen Herbst bekannt wurde, dass ein chinesischer Wissenschaftler genetisch veränderte Babys geschaffen und HIV-immun gemacht haben will, löste das weltweit Empörung aus. Das zeigt sehr eindringlich, dass die Technologie oft bereits viel weiter ist als der gesellschaftliche Diskurs dazu. Wie ist Ihre Haltung dazu?**

Die Empörung, die dieser Fall hervorgerufen hat, liegt darin begründet, dass dieser chinesische Forscher einen sehr riskanten Eingriff entwickelt

hat, der unabsehbare, gravierende Folgen für die Betroffenen haben könnte. Und die Forschergemeinschaft sagt zum Großteil, dass dies angesichts der mittlerweile bereits sehr guten Behandelbarkeit von HIV nicht verantwortungsvoll ist. Andererseits gab es einen Arzt im 19. Jahrhundert, Edward Jenner, der eine Idee hatte, wie man gegen Pocken vorgehen könnte. Er hat die Technik und die theoretischen Grundlagen einer Impfung entwickelt – und diese dann an einem Bauernjungen durchgeführt, um sie im Anschluss zu überprüfen, indem er ihn bewusst mit Pocken infizierte. Ob die Impfung funktioniert, war damals unklar. Das Risiko war enorm groß, der Vorgang moralisch nicht wirklich zu rechtfertigen. Aber: Die Impfung war erfolgreich. Aufgrund dieses sehr risikoreichen Eingriffs konnte es realisiert werden, dass Pocken heute weltweit quasi ausgerottet sind. Es handelte sich also um einen im Einzelfall schwer rechtfertigbaren Eingriff. Wenn wir aber die allgemeinen Konsequenzen ansehen, wurde damit Millionen von Menschen das Leben gerettet.

**Dann wird so ein Eingriff mit all seinem Risiko rechtfertigbar?**

Wenn sich zeigen würde, dass der erwähnte Eingriff in China eine analoge Bedeutung für erfolgreiche genetische Impfungen gegen HIV haben sollte, dann würden wir diesen Fall, der derzeit von der wissenschaftlichen Community abgelehnt oder verächtlich angesehen wird, ganz anders bewerten. Das bleibt abzuwarten. Das Entscheidende ist, dass genetische Veränderungen nicht moralisch verwerflich sein müssen, sie können moralisch sogar legitim sein. In der Tat können zahlreiche Verbesserungsmaßnahmen ganz stark in unserem Interesse sein. Das ist die Mauer, die ich versuche abzutragen. Möglicherweise können bestimmte genetische Modifikationen sogar moralisch geboten sein. Genauso wie es eine moralische Pflicht ist, Kinder gegen Masern impfen zu lassen, könnte auch die genetische Impfung gegen HIV einen ähnlichen Status erlangen, wenn dieser Vorgang auf verlässliche Weise realisiert werden kann.

**Danke für das Gespräch!**



# Herz oder Hirn? Todesdiagnostik zur Organspende

Von Gita Neumann

Dass die Organe unbedingt mit bestattet werden müssten, gilt vielen Humanist\*innen als irrational und archaisch. Die Gegenseite beharrt darauf, dass für eine Spende die informierte Zustimmung erforderlich ist. Beide Positionen setzen die Hirntoddiagnostik voraus – worüber kaum jemand Bescheid weiß. Dabei gehen die allermeisten Menschen davon aus, dass sie dann tot sind, nachdem ihr Herz aufgehört hat zu schlagen.

**E**s geht hier nicht darum, ob der sicher diagnostizierte Hirntod als der Tod des Menschen anzusehen ist. Dies kann aus humanistischer Weltanschauung mit guten Gründen bejaht werden. Beleuchtet werden soll vielmehr, was *vorher* auf der Intensivstation noch mit sterbenden Komapatienten zum Zweck der Organentnahme geschieht.

## Primärer Hirntod bei schlagendem Herzen

Organe retten Leben – so lautet das Credo der Nächstenliebe. Seit veröffentlichte Organspendezahlen in Deutschland einen Tiefstand auswiesen, ist deren Erhöhung allgemein das erklärte Ziel.



Foto Organspende: Phobay/1807541 Sasint

## »Bei Spendenbereitschaft geht es nicht mehr um das Wohl des irreversibel komatösen Patienten, sondern um die optimale Konditionierung seiner zu entnehmenden Organe.«

Statt wie hierzulande gesetzlich auf einer Zustimmung zu bestehen, scheint als Voraussetzung dazu ein nicht erfolgter Widerspruch vernünftig und zumutbar. Eine solche Neuregelung wird in einem Gesetzentwurf von Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und dem SPD-Gesundheitspolitiker Karl Lauterbach u.a. vertreten. Die Befürworter\*innen der Widerspruchslösung wollen damit vermehrt organbedürftigen Kranken zwischen Todesaussicht und Hoffnung zum Leben verhelfen.

Alternativ zu Spahn setzen federführend Annelena Baerbock (Grüne) und die Linken-Vorsitzende Katja Kipping in ihrem Gesetzentwurf darauf, dass eine »bewusste und freiwillige Entscheidung« wie bisher beibehalten werden soll. Die Ermutigung der Bürger\*innen dazu soll durch In-

formationen zur Organspende erfolgen, wenn sie etwa einen Personalausweis beantragen oder den Hausarzt aufsuchen. Ihre Entscheidung soll dann – wie auch im Spahn-Entwurf der Widerspruch – in einem vorgesehenen Online-Register festgehalten werden. Die beiden Modelle ähneln sich also ziemlich.

### Informierte Zustimmung ohne Aufklärung?

Auch beim Vorschlag von Baerbock, Kipping u.a. kann von einer *informierten* Zustimmung keine Rede sein, dazu bedürfte es einer schonungslosen medizinischen Aufklärung. Tabuisiert wird hierzulande jedoch die Überschneidung von Organentnahme mit Hilfe zum Sterben und mit der Untersagung von intensivmedizinischen Maßnahmen durch eine Patientenverfügung – *bevor* der Hirntod eingetreten ist. Bei Spendenbereitschaft geht es nicht mehr um das Wohl des irreversibel komatösen Patienten, sondern um die optimale Konditionierung seiner zu entnehmenden Organe. Das heißt, es werden kurz vor Todeseintritt noch Eingriffe wie Herzkatheter, Reanimation etc. nur zum Nutzen Fremder vorgenommen. Besonders bedenklich stimmen – wenn man darüber Bescheid wüsste – die zur endgültigen Diagnostik notwendigerweise zugefügten Schmerzreize, um eine vielleicht doch noch vorhandene Reaktion des erst *höchstwahrscheinlich* Hirntoten zu testen.

Dabei gibt es eine andere Möglichkeit, die den Pool möglicher Organspender\*innen sogar stark erweitern würde. In der Schweiz wird auch der »normale« Herzstillstand nach zehn Minuten, was einfach festzustellen ist, als Voraussetzung für eine Organentnahme akzeptiert. Es hat sich gezeigt, dass dann – mit Ausnahme des Herzens – die Organe noch durchaus transplantationsfähig erhalten sind.

### Humane Alternative zu irreführendem Konstrukt

Vor einer Organentnahme werden in der Schweiz laut Patientenverfügung oder ärztlich diagnostiziertem Sterbeprozess Intensivmaßnahmen abgestellt. Verabreicht werden dann nur noch schmerzstillende, ruhigstellende und narkotisierende Mittel. Dass eben diese bei der Hirntoddiagnose hierzulande nicht mehr verabreicht werden, ist ein besonders gravierender Umstand – Grund ist eine sonst mögliche Verfälschung der endgültigen Hirntoddiagnostik.

Beim Hirntod handelt es sich um ein Konstrukt zur Legitimierung. Der deutsche Gesetzgeber würde sich niemals auch nur dem Verdacht aussetzen, wehrlose Menschen durch die Organentnahme töten zu lassen. Dahinter steht auch das hierzulande drastische Verbot jeglicher »aktiven« Sterbehilfe. Der Hospizarzt Dr. Jürgen Bickhardt thematisiert in seinen Patientenberatungsschulungen stets die in

den Organspendeausweisen zur Ankreuzung genannte Voraussetzung »im Fall meines Todes«. Fast alle Schulungsteilnehmer\*innen verstehen darunter, ihr Herz habe aufgehört zu schlagen und erst dann würde ihr Leichnam aufgeschnitten. Der Chirurg und Publizist Dr. Bernd Hontschick spricht von bewusster »Irreführung« durch die Organspende-Lobby und davon, der Hirntod sei für Spender\*innen eine »eher riskante Erfindung, die beängstigen kann.«

Der Mangel an Spenderorganen lässt sich kaum beheben, wenn nur die sehr seltenen Sterbefälle von primärem Hirntod bei schlagendem Herzen – etwa ein Prozent aller Sterbefälle, in der Regel durch schwerste Kopfverletzung – in Betracht kommen. Die beiden vorliegenden Gesetzentwürfe unterscheiden sich weit weniger als sie behaupten. Warum wird hierzulande von niemandem auch das Schweizer Modell als eine humane Alternative erwogen? ●



Gita Neumann (geb. 1952) ist Dipl.-Psychologin, Sozialwissenschaftlerin und Philosophin und Mitglied der Akademie für Ethik in der Medizin (AEM, Göttingen). Sie publiziert u.a. zu Patientenautonomie, Religions- und Weltanschauungsfragen, Lebens- und Sterbehilfe. E-Mail: gita.neumann@humanismus.de.

# Ethik des autonomen Fahrens Dilemma einer Debatte

Von Maximilian John

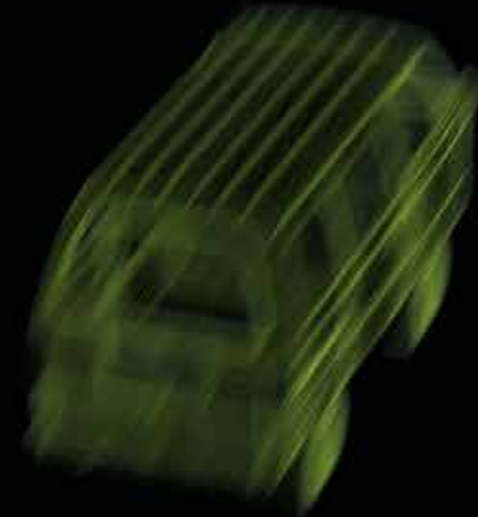
Wie soll ein autonomes Fahrzeug im Falle eines drohenden Unfalls reagieren? Da dies vorab entschieden und programmiert werden muss, braucht es eine Debatte. Doch diese wird unterkomplex geführt.

Es gibt kaum einen Lebensbereich, der nicht zumindest indirekt von der fortschreitenden Digitalisierung der letzten Jahre und Jahrzehnte betroffen ist. Auch die menschliche Fortbewegung ist hier keine Ausnahme. Angefangen vom Fahrradcomputer bis hin zu Neufahrzeugen, deren eingebaute Rechner eine ganze Reihe von Aufgaben im Straßenverkehr übernehmen, gibt es eine große Spannweite von digitalen Erweiterungen, die uns in diesem Teil des täglichen Lebens begegnen. Und das Ende der technischen Fahnenstange ist noch nicht erreicht. Immer mehr Programme werden entwickelt, um den Menschen im Straßenverkehr immer mehr Aufgaben abzunehmen. Schon im Jahr 1965 stellte der Intel-Mitbegründer Gordon Earle Moore die These auf, dass es in der Zukunft Autos geben könnte, die

aufgrund der immer weiter steigenden Rechenleistung von Computern keine Fahrer\*in mehr benötigen würden.

Mehr als 60 Jahre später hat sich diese These – anders als Moores Voraussage der Etablierung des Heimcomputers – noch nicht bewahrheitet. Doch die Anzeichen mehren sich, dass sich dies in den nächsten Jahren oder spätestens Jahrzehnten ändern wird. Doch mit der Ermöglichung des autonomen Fahrens kommen neben technischen und juristischen auch ethische Fragen auf. – Wie soll ein Fahrzeug in einem Unfallszenario reagieren?

Doch könnten denn autonome Fahrzeuge nicht jeden Unfall verhindern? Brauchen wir dann überhaupt noch eine Ethik? Wie der Verkehrsforscher



Noah J. Goodall ausführte, bleiben selbst in Simulationen, bei denen alle Fahrzeuge autonom agieren, immer noch gewisse Restrisiken für Kollisionen. Auch wenn autonome Fahrzeuge das Unfallrisiko wahrscheinlich erheblich reduzieren werden (wozu es bisher noch wenige belastbare Nachweise, allerdings sehr deutliche Tendenzen gibt), so senkt sich das Risiko eben nicht auf null. Entsprechend werden selbst unter idealen Voraussetzungen – die wir in der Realität in der Form wohl nie umsetzen werden können – immer noch Situationen entstehen, in denen ein Schaden oder gar Verletzungen und Todesfälle unausweichlich sind. Wie das autonome Fahrzeug in diesen Fällen reagieren soll, muss vorher entschieden und einprogrammiert beziehungsweise per Machine Learning »beigebracht« werden.

»Nicht alles im Straßenverkehr ist vorher berechenbar«

## Unterkomplexität der Debatte

Die Debatte (im Sinne der Ethik als Reflektion von moralischen Setzungen) ist notwendig. Es wird eine Entscheidung getroffen werden, wie Fahrzeuge in diesen Situationen reagieren, da es unmöglich wäre, sie nicht zu treffen. Die Debatte darüber wird nicht nur in den philosophischen Fakultäten der Universitäten oder bei den Ingenieur\*innen geführt, sondern auch in großen Tageszeitungen, sowohl in Deutschland als auch international. Doch die Debatte hat dabei einige Probleme, die dafür sorgen, dass sie unterkomplex geführt wird. Im Folgenden möchte ich diese Probleme erläutern und Ansätze für eine sinnvollere Diskussion anbieten.

Ein erstes Problem der Debatte ist, dass nicht zwischen autonomen und hochautomatisierten Fahrzeugen unterschieden wird. Hochautomatisierte Fahrzeuge fahren weitestgehend ohne menschliche Eingriffe, geben die Fahrzeugkontrolle in Grenzsituationen allerdings wieder an den Fahrer bzw. die Fahrerin ab. Diese\*r hat dann eine gewisse Zeit (in der Forschung werden Zeitabstände zwischen drei und fünf Sekunden diskutiert), bis das Fahrzeug wieder in seiner bzw. ihrer Kontrolle ist. Autonome Fahrzeuge behalten dagegen auch in Grenzfällen die Kontrolle: In vielen Plänen ist eine Übernahme der Kontrolle durch einen Menschen nicht einmal vorgesehen. Für hochautomatisierte Fahrzeuge stellt sich die ethische Frage also nicht im gleichen Maße, da die möglichen Reaktionen eingeschränkt sind oder in diesen Situationen doch wieder ein Mensch selbst entscheiden muss.

Doch auch wenn die Debatte auf autonomes Fahren beschränkt wird, ist diese in der derzeit populären Form nicht unproblematisch. Sie wird meist anhand von Gedankenexperimenten geführt, die etwas so aussehen: Ein Auto fährt über eine glatte Straße und gerät ins Schlingern. Eine Gruppe Kinder kommt um die Ecke. Soll das Auto die Kinder überfahren und die Insassen retten oder die Kinder retten und die Insassen töten, da es mit einem Baum kollidiert?

## »Risiko ist ein blinder Fleck vieler Moralvorstellungen«

Diese Art von Gedankenexperimenten entspricht strukturell augenscheinlich dem Trolley-Problem. Jenes Gedankenexperiment, das in seiner modernen Form auf die britische Moralphilosophin Philippa Foot zurückgeht, geht wie folgt: Ein Moralsubjekt führt eine Straßenbahn, deren Bremsen versagen. Auf der Strecke vor der Bahn befinden sich fünf Personen, die das Gleis nicht verlassen können. Das Moralsubjekt kann die Bahn allerdings auf ein enges Nebengleis umleiten, auf der sich eine Person befindet, die ebenfalls nicht ausweichen kann. Auf dem Gleis, auf dem die Bahn weiterfährt, werden die Personen beziehungsweise die Person sterben.

### Es gibt nicht nur Entscheidung A oder B

Diese Gedankenexperiment wird oft herangezogen, um die Unterschiede zwischen teleologischer (auf die Konsequenzen gerichtete) und deontologischer (auf die Handlung gerichtete) Moralvorstellungen zu unterscheiden. Zunächst einmal erscheint eine Übertragung des Gedankenexperiments naheliegend und sinnvoll. Allerdings hat diese Struktur das Problem, dass sie der Komplexität von Situationen im Straßenverkehr nicht gerecht wird.

Autofahrer\*innen (oder selbst Spieler\*innen von Rennspielen am Computer) sollte auffallen, dass dies eine sehr simple Konstruktion für den Straßenverkehr oder den Umgang mit Vehikeln generell ist. In keiner Situation, in der es nicht sowieso schon zu spät ist, gibt es nur zwei Möglichkeiten. Das lässt sich schon daran belegen, dass eine leichte Variation von Gas und Bremse oder ein paar Grad stärkerer Lenkradeinschlag durchaus eine weitere Möglichkeit sind. Nun könnte eingewendet werden, dass dies zwar faktisch Möglichkeiten sind, für die Diskussion aber nicht notwendig, wenn sie zum gleichen Ergebnis führen würden. Das setzt aber einerseits voraus, dass es bei Handlungen nur auf die Konsequenzen ankommt. Andererseits heißt das, dass die Entscheidung unter Gewissheit getroffen werden kann, dass also

jede Entscheidung unter Garantie zu einem vorher bestimmbaren Ergebnis führt, analog wie etwa die Eingabe einer Rechnung in einen Taschenrechner immer das gleiche Ergebnis anzeigt. Wenn Entscheidung A getroffen wird, trifft Folge B zwangsläufig ein. Wenn dies der Fall wäre, müssten wir uns über die Ethik autonomen Fahrens keine Gedanken machen. Es käme schlicht und ergreifend nicht zu Unfällen. Die Realität sieht aber anders aus. Nicht alles im Straßenverkehr ist vorher berechenbar, insbesondere wenn nicht-autonome Vehikel (andere Autos, Fahrräder) und Menschen zu Fuß an der Situation beteiligt sind. Es handelt sich in den Worten Ottfried Höffes um eine Entscheidung unter Risiko.

Risiko ist ein blinder Fleck vieler Moralvorstellungen. Dabei stellen sie teleologische Moralvorstellungen vor ein großes Problem: Wie soll damit umgegangen werden, wenn eine Handlung sowohl die Möglichkeit hat, das größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl an Menschen zu ermöglichen und genauso das Gegenteil? Hierzu gibt es verschiedene Ansätze – auf einer Makroebene etwa Hans Jonas' Verantwortungsethik, die besagt, dass jede Handlung, die die Möglichkeit hat, die Menschheit auszulöschen, ausgelassen werden muss, unabhängig vom möglichen Gewinn.

Beim autonomen Fahren findet der Umgang mit Risiko auf zwei Ebenen statt: Einerseits muss abgeschätzt werden, welches Risiko für einen Unfall für welchen Komfort eingegangen werden muss. In der Praxis heißt das, welche Regelungen (z.B. Geschwindigkeitsbegrenzung) vorgenommen werden sollen, die das Risiko einer potenziellen Unfallsituation verringern, im Gegenzug aber die Fahrtdauer verlängern. Auf der anderen Ebene muss das Fahrzeug in der potenziellen Unfallsituation selbst, wenn also der Risikofall eingetreten ist, reagieren. Keine Aktion führt mit einer Garantie zu einem Ergebnis. Entsprechend müssen Lösungen gefunden werden, wie mit dieser Unsicherheit umgegangen werden kann. Ein möglicher Ansatz hierfür wäre, Schäden mit Zahlen zu belegen und diese dann mit dem berechneten Risiko zu verrechnen.

Diese Unsicherheit lässt sich auch nur bedingt technisch lösen. Selbst wenn alle erbringbaren Daten im Moment der Unfallsituation vorhanden wä-

ren (beispielsweise dadurch, dass alle autonomen Fahrzeuge vernetzt sind), so verringert sich zwar die Unsicherheit, lässt sich aber nicht komplett aufheben: Insbesondere, wenn nicht autonome Fahrzeuge an der Situation beteiligt sind, fehlen Daten, da sie in dem Moment noch gar nicht existieren, sondern erst im Vollzug entstehen. Ein Computer kann zwar berechnen, dass ein\*e Fußgänger\*in wahrscheinlich in der Situation ausweicht, aber es ist genauso möglich, dass er oder sie es nicht tut.

### Die Frage nach den Risiken

Philippa Foot weist bei ihrer Konzeption des Trolley-Problems selbst darauf hin, dass dieser von Sicherheiten ausgeht, die in der Realität so nicht gegeben sind: »In der Realität wäre es kaum sicher, dass der Mann auf der engen Strecke (der zweiten Möglichkeit) getötet würde. Möglicherweise kann er sich an die Seite drücken, während die Bahn vorbeifährt. Der Fahrer würde in dem Fall nicht herausspringen und ihn mit einer Brechstange erschlagen.« Oder anders: Die Konzeption des Gedankenexperiments sieht eine Diskussion über Risiken in dem Sinne nicht vor.

Die Debatte um das Trolley-Problem wärmt nur eine alte Debatte zwischen deontologischer und teleologischer Ethiken auf, für die das Problem schon in der Schule häufig herangezogen wird. Diese Debatte hinterlässt einen bitteren Beigeschmack, denn sie verzerrt das Bild der Technik und nimmt den Platz von Debatten ein, die sachbezogener sind.

Ein Beispiel hierfür ist das Thema Datenschutz: Autonome Fahrzeuge werden wahrscheinlich nicht allein mit einem Computer an Bord fahren, sondern auch mithilfe von Cloud-Diensten – das Auto muss also ständig mit dem Internet verbunden sein. Das heißt auch, dass das Fahrzeug und mit ihm die Insassen potenziell überwacht werden

und Bewegungsprofile erstellt werden können. Hier ist eine Abwägung nötig: Ab welchem Nutzen, also weniger Unfällen, nehmen wir in Kauf, dass unsere Fortbewegung möglicherweise ständig überwacht werden kann? Welche Risiken nehmen wir für wie viel Komfort in Kauf? Inwiefern unterscheidet sich diese mögliche Überwachung von der Gefahr durch Smartphone-Nutzung, die heute schon Realität ist?

Zu guter Letzt wird der technische Stand zu wenig in der Debatte berücksichtigt. Die Entwicklung der Fahrzeuge wird nicht enden, wenn die ersten autonomen Vehikel auf den Straßen rollen. Möglicherweise können Fahrzeuge zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht so genaue Manöver in Krisensituationen vollführen, sind aber dennoch deutlich sicherer. Daraus ergibt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, das autonome Fahren schon zu erlauben, wenn insgesamt weniger Menschen sterben, im Einzelfall aber Tode, die verhindert werden könnten, in Kauf genommen werden müssen. Soll möglicherweise schon eine Regelung etabliert werden, die anfangs technisch unmöglich ist, auf lange Sicht aber nutzt, da weniger Änderungen vollzogen werden müssen?

Diese Fragen sind sicherlich nicht die einzigen, die sich bei der Etablierung stellen werden. Doch es sind Fragen, die sich auf die Technik beziehen und kein 50 Jahre altes Gedankenexperiment in neuer Fassade erneut durchdiskutieren. Neue Probleme erfordern neue Fragen – und selbst wenn wir versuchen, diese mit alten Konzepten (beispielsweise des Utilitarismus oder Spielformen der Tugendethiken) zu lösen, so braucht es zumindest auch eine neue Anwendung dieser Ansätze. ●



Maximilian John ist Beisitzer im Vorstand des Bundesverbandes JuHu. Er studiert Philosophie im Master an der Technischen Universität Darmstadt.

»Ab welchem Nutzen nehmen wir in Kauf, dass unsere Fortbewegung möglicherweise ständig überwacht werden kann? Welche Risiken nehmen wir für wie viel Komfort in Kauf?«



# Selbstbestimmung im digitalen Zeitalter

Von Ralf Schöppner

»Man schaut nicht einfach hin und wählt etwas, man steckt immer schon bis zum Hals im Leben.«

Iris Murdoch

**L**iest man aktuelle Texte des Humanismus, ob Humanistische Selbstverständnisse, Rahmenlehrpläne von humanistischer Lebenskunde oder Pressemitteilungen zu jeweils gerade aktuellen Themen wie z.B. zum assistierten Suizid, so ist schnell zu erkennen, dass Selbstbestimmung ein zentrales Konzept mindestens des zeitgenössischen Humanismus ist. Gleichzeitig aber scheint nicht immer ohne Weiteres klar zu sein, was genau denn dabei unter Selbstbestimmung zu verstehen ist und wie diese sich mit ande-

ren zentralen Konzepten, z.B. Verantwortung, verträgt. Dabei wären solche Klärungen hilfreich auch gegenüber manchen deterministischen Tendenzen in der Hirnforschung wie angesichts der Digitalisierung unserer Lebensverhältnisse. Klärungen dieser Art sind keineswegs philosophische Selbstbeschäftigung, denn Konzepte und Begriffe können uns als normative Folie bzw. regulative ethische Idee helfen, individuelle Verhaltensweisen und gesellschaftliche Verhältnisse zu beurteilen und zu kritisieren.

## Anspruch und Zweifel

In einem grundlegenden Sinne ist zunächst durchaus klar, woher der humanistische Impuls nach Selbstbestimmung rührt: Er richtet sich gegen Fremdbestimmung durch religiöse Autoritäten und Schriften, politische Führer und autoritäre Herrschaftsformen oder auch hierarchische Beziehungsformen. Ist nun Selbstbestimmung aber noch mehr als Widerstand gegen Fremdbestimmung?

Bei einer solchen Überlegung sollte man versuchen, an unserem Alltagsleben, an unserer Praxis und unserem schon vorhandenen Verständnis von Selbstbestimmung anzuknüpfen. So kommt man gar nicht erst in Versuchung, von der theoretischen Idylle eines vollends selbstbestimmten Lebens auszugehen, sondern steckt sofort mitten in einem Spannungsverhältnis: Wir haben einerseits den Anspruch und das Selbstverständnis, ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu wollen, und andererseits erleben wir im Alltag eine ganze Reihe von Schwierigkeiten und Hindernissen, die uns an der Möglichkeit von Selbstbestimmung zweifeln lassen. Uns passieren Dinge, auf die wir keinen Einfluss haben und die unsere Wünsche und Pläne durchkreuzen. Wir sind biografisch geprägt und unterliegen vorgegebenen gesellschaftlichen wie biologischen Bedingungen. Im sozialen Umfeld ergeben sich stets Rücksichtnahmen auf andere oder Verpflichtungen ihnen gegenüber, die uns in unserer Selbstbestimmung einschränken können.

Foto: Tablet: Pxhere 562059, Pxhere 1574583 RawPixel

## »Ist soziale Anerkennung eine notwendige Bedingung für die Realisierung von Selbstbestimmung?«

Dieses Spannungsverhältnis gehört zu einem modernen Verständnis von Selbstbestimmung dazu: Selbstbestimmung »ist kein Ponyhof« und man sollte sie entsprechend nicht als etwas Selbstverständliches und Unkompliziertes propagieren. Überlegen Sie: Wann schreiben Sie sich oder einer anderen Person zu, dass sie selbstbestimmt agiert? Probieren wir das an einem alltäglichen Beispiel.

### Wenn das Smartphone zweimal klingelt

Stellen Sie sich eine Person vor, deren Smartphone ständig Töne von sich gibt und die jedes Mal ohne zu zögern auf ihr Display schaut. Rührt es sich mal nicht, schaut sie natürlich erst recht. Diese Person möchte gerne wissen, wer sich da gerade meldet oder eben auch nicht. Würden Sie sagen, die Person handelt selbstbestimmt, weil sie ja schließlich ihren eigenen spontanen *Wünschen* folgt? Oder würden Sie sagen: Nein, zur Selbstbestimmung gehört auch eine Reflexion der eigenen Wünsche, d.h. die Überlegung, ob man diesen Wunsch wirklich verfolgen will oder nicht? Ist Selbstbestimmung also einfache Wunscherfüllung oder reflexiver Verfolg der eigenen Wünsche?

Nehmen wir an, es reicht Ihnen nicht, Selbstbestimmung nur als Erfüllung der jeweils gerade vorliegenden Wünsche zu verstehen. Sie denken, dass ein Mindestmaß an Reflexion dazugehört. Reicht es Ihnen dann für Ihr Verständnis von Selbstbestimmung, wenn unsere Person sich nach einer Reflexion ihrer spontanen Wünsche auf einer zweiten Stufe mit diesen identifiziert, sie bejaht und z.B. wieder zum Smartphone greift, um zu schauen, ob eine neue Nachricht da ist? Oder würden Sie sagen: Nein, die Person sollte auch *einen guten Grund* für ihre Entscheidung haben. Sollte die Reflexion also mindestens eine halbwegs gute Begründung hervorbringen (z. B. weil unsere Person wirklich auf eine sehr wichtige Nachricht wartet), oder ist das egal, reicht es Ihnen, wenn sie zumindest irgendwie nachgedacht hat?

Nehmen wir an, Sie sind der Ansicht, zur Selbstbestimmung gehört es, dass man halbwegs gute Gründe für seine Entscheidungen hat, damit man nicht von irgendwelchen diffusen Motiven angetrieben wird. Würden Sie sagen, man sollte bei der Reflexion der eigenen Gründe vor allem auch überlegen, ob die eigenen Wünsche *wirklich die eigenen* sind? Und ob sie nicht stattdessen nur vom sozialen Umfeld gelehrt, auferlegt oder gar manipuliert wurden? Würden Sie sagen, es gehört zur gelungenen Selbstbestimmung dazu, dass man sich selbst Rechenschaft über die Herkunft der eigenen Wünsche gibt? Sollte unsere Person sicher sein, dass es ihr eigener Wunsch ist, ständig zum Smartphone zu greifen und nicht eine durch die Sozialen Netzwerke verursachte Zwanghaftigkeit?

Nehmen wir nun an, die Person hat für sich einen guten Grund und ist überzeugt, es handelt sich um ihren eigenen Wunsch. Würden Sie sagen, dieser Grund sollte auch *für andere verständlich sein*? Reicht es, wenn diese Person z.B. sagt, »Ich möchte da immer nachgucken, am liebsten auch nachts, weil ich sonst die wirklich wichtigen Dinge des Lebens verpasse«? Oder würden Sie sagen, diese Person handelt dann eigentlich nicht wirklich selbstbestimmt, denn sie befindet sich im Irrtum über sich selbst und die Welt? Verhindert Selbsttäuschung Ihres Erachtens Selbstbestimmung?

Und gehen wir noch einen Schritt weiter: Was würden Sie sagen, wenn unsere Person deshalb ständig auf ihr Smartphone schaut, weil sie wissen will, wie ihr neuestes Mobbing-Video über eine Mitschülerin im Netz ankommt. Würden Sie sagen, das ist natürlich schlimm, aber für die Frage der Selbstbestimmung ist es völlig unerheblich, ob es sich um ethisch wertvolle oder boshafte Wünsche bzw. Aktionen handelt? Würden Sie also sagen, auch eine *moralisch verwerfliche Handlung* kann eine selbstbestimmte Handlung sein? Oder würden Sie stattdessen sagen, das kann keine selbstbestimmte Handlung sein, weil es zu einem richtigen humanistischen Verständnis von Selbstbestimmung dazu gehört, nicht nur die eigene Selbstbestimmung, sondern auch die des anderen zu achten? Würden Sie sagen, dass man Selbstbestimmung nur dann wirklich wertschätzt und dass es merkwürdig ist, wenn man nur die eigene meint? Dass jemand, der ein solches Video postet, nicht wirklich selbstbestimmt handelt, weil er Selbstbestimmung mit egoistischer Willkürfreiheit verwechselt?

Foto Schöppner: Arlik Plazek

Und natürlich kann man es noch weitertreiben: Stellen Sie sich vor, unsere Person lebt in einem Land, in dem das permanente Online-Sein *eine verbreitete gesellschaftliche Norm* ist: alle machen das und alle sollen das auch. In ihrem nahen sozialen Umfeld wird unsere Person massiv »gedisst«, wenn sie nicht erreichbar ist und nicht umgehend auf alle eintreffenden Nachrichten antwortet. Würden Sie unter diesen Voraussetzungen den ständigen Griff nach dem Smartphone als selbstbestimmt bezeichnen? Oder würden Sie sagen, unter solchen gesellschaftlichen Bedingungen ist in dieser Hinsicht überhaupt keine Selbstbestimmung möglich, bzw. sie kann eigentlich nur in der Verweigerung der Norm bestehen?

Zeigt uns diese letzte Wendung womöglich auch noch, dass *soziale Anerkennung* eine notwendige Bedingung für die Realisierung von Selbstbestimmung ist? Kann man erwarten, dass unsere Person »offline« geht, wenn sie dafür von niemandem respektiert und anerkannt wird, wenn ihr Streben nach Selbstbestimmung nicht von anderen wertgeschätzt wird?

### Abrüsten und festhalten

Desto weiter Sie jetzt gerade mitgegangen sind, desto anspruchsvoller, komplexer und stärker ist Ihr Verständnis von Selbstbestimmung. Was nicht notwendig bedeutet, ein übertrieben idealistisches Verständnis zu haben. Schließlich muss man ja nicht davon ausgehen, dass das mit der

Selbstbestimmung stets und in jedem Lebensbereich klappt. Sie kann sich lokal, d.h. in einzelnen Bereichen realisieren, sie muss nicht als »totale« – immer und in allen Lebensbereichen – verstanden werden. Sie ist dann graduell und stets nur als ein bewegliches Mischverhältnis von Selbst- und Fremdbestimmung zu haben. Ein starkes und anspruchsvolles Verständnis von Selbstbestimmung mag als Ansporn dienen, selber und mit anderen einiges dafür zu tun: sich Spielräume zu erarbeiten und Gesellschaft politisch so zu gestalten, damit Selbstbestimmung *so weit wie eben möglich* gelingt. Das Verständnis sollte allerdings nicht zu stark und zu anspruchsvoll sein, so dass es kaum noch jemand erfüllen kann. Es bedarf eines abgerüsteten und nicht-illusionären Verständnisses von Selbstbestimmung, mit dem man sowohl an dem humanistischen Impuls eines selbstbestimmten Lebens festhalten kann als auch die heteronomen Seiten des menschlichen Lebens nicht übergeht. ●

Die ausführliche Fassung des Beitrages erscheint in: Ralf Schöppner (Hrsg.): Humanistische Identität heute – Humanismus zwischen Universalismus und Identitätspolitik. Band 12 der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg, Alibri-Verlag, Aschaffenburg November 2019.



Dr. phil. Ralf Schöppner ist praktischer Philosoph und Direktor der Humanistischen Akademien Deutschland und Berlin-Brandenburg.

**Sie wünschen sich auch mehr Solidarität und Selbstbestimmung und möchten dem Humanismus eine starke Stimme geben?**

**Dann unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitgliedschaft oder mit einer Spende!**

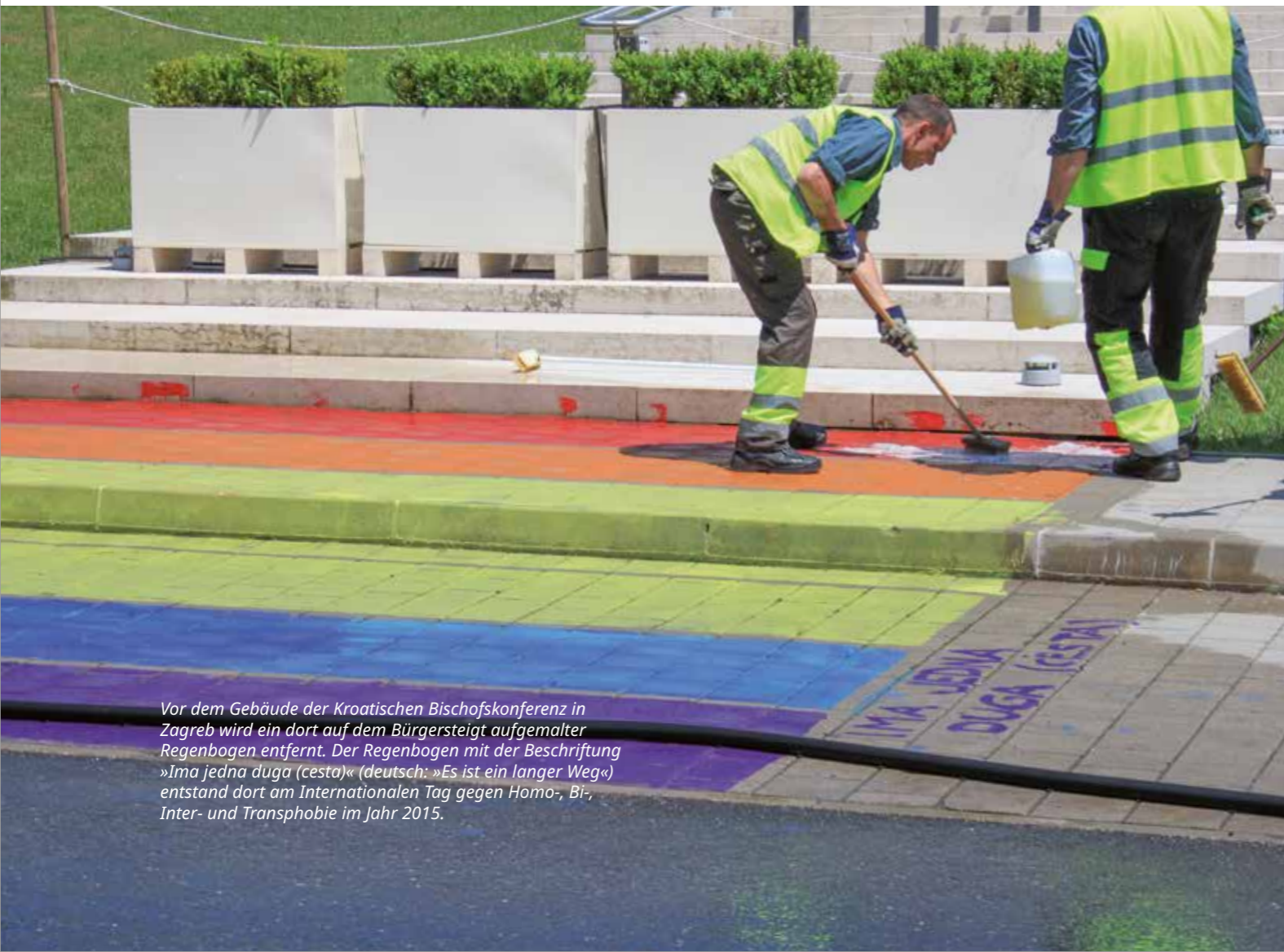
Bitte wenden Sie sich an den HVD-Landesverband in Ihrer Nähe, den Bundesverband JuHu oder an den HVD-Bundesverband.  
E-Mail: hvd@humanismus.de, Telefon: 030 613904-34



# Wie die katholische Kirche Frauenrechte in Kroatien einschränkt

Von Nada Peratovic

In Kroatien werden die Grenzen zwischen dem kroatischen Staat und der katholischen Kirche immer weiter aufgelöst. Schritt für Schritt werden öffentliche Einrichtungen, das Bildungs-, Wissenschafts- und Gesundheitssystem instrumentalisiert und Menschenrechte und humanistischen Prinzipien beschnitten und beseitigt. Vor allem die Rechte von Frauen sind in Gefahr.



Vor dem Gebäude der Kroatischen Bischofskonferenz in Zagreb wird ein dort auf dem Bürgersteigt aufgemalter Regenbogen entfernt. Der Regenbogen mit der Beschriftung »Ima jedna duga (cesta)« (deutsch: »Es ist ein langer Weg«) entstand dort am Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie im Jahr 2015.

Heute sind Frauen ungehorsam und streben nach Gleichberechtigung! Sie sind die Zweiten, während Männer die Ersten sind.« »Frauen, probiert keine Männer vor der Ehe aus, sonst werdet ihr Schlampen!« So und ähnlich werden Frauen in Kroatien vom katholischen Klerus zurechtgewiesen. Für das Wort »Schlampe« hat sich der betreffende Erzbischof im Nachhinein entschuldigt. Er habe von der Würde der Frau gesprochen und wie wichtig es doch sei, diese zu schützen. Dann sei ihm halt, bei der Predigt, das Wort »Schlampe« herausgerutscht. Die Frauen in Kroatien können über solche »Ausrutscher« nicht (mehr) lachen.

Die katholische Kirche selbst ist eine ultrapatriarchale, hierarchisch aufgebaute Organisation, in welcher alle wichtigen Entscheidungen an oberster Stelle von Männern getroffen werden. In dieser Organisation haben Frauen keine Rechte. Auf internationaler Ebene behindert der Vatikan zusammen mit islamischen Staaten die meisten Aktionen zur Stärkung der Frauenrechte und rechtfertigt dies immer wieder mit religiösen Freiheiten. Ist es nicht zynisch, dass die Organisation, in welcher Frauen keine Rechte besitzen, sich dennoch berufen fühlt, über die Rechte von Frauen (bzw. die Einschränkung dieser Rechte), insbesondere über ihre körperliche und sexuelle Autonomie, zu bestimmen?

Die Auflösung der Grenzen zwischen dem kroatischen Staat und der katholischen Kirche bzw. ihr gemeinsames Handeln führt zur schrittweisen Beseitigung all jener Menschenrechte und humanistischen Prinzipien, welche die katholische Kirche ohnehin nicht anerkennt. Während die katholische Kirche ihre Autonomie beibehält und auf Grundlage besonderer Regeln, die häufig gegen die Gesetze und die Verfassung der Republik Kroatien verstoßen, als »Staat im Staat« handelt, gibt es kaum eine öffentliche Einrichtung in Kroatien, die von kirchlichen Eingriffen und Kontrollen verschont geblieben ist.

Das gesamte Bildungssystem von öffentlichen Kindergärten bis zu öffentlichen Universitäten wird zur Förderung des Katholizismus als offizieller staatlicher Ideologie genutzt. Religionslehrer werden von der Kirche berufen, vom Staat, aus Steuermitteln, entlohnt. Die Autonomie der Universität wird praktisch außer Kraft gesetzt, da die Fakultä-

ten der katholischen Hochschulen als außenpolitische Einheit in Form von öffentlichen Universitäten direkt der Kirche und dem Heiligen Stuhl untergeordnet sind. Kroatische Soldaten sind gezwungen, von Amts wegen auf auf Steuerkosten zur Pilgerfahrt zu gehen. Öffentliche Medien haben sich in ein Instrument der katholischen Propaganda verwandelt.

## »Besorgte Eltern« gegen Verhütung und gleichgeschlechtliche Ehe

Seit Längerem bedient sich die katholische Kirche außerdem der Hilfe verschiedener katholischer Laienvereinigungen, die ihre konservativ fundamentalistische Agenda weitertreiben. So beanstandeten im Jahre 2012 einige Vereinigungen als »besorgte Eltern« den Lehrplan des neugestalteten interdisziplinären Fachs Gesundheitskunde für Grund- und Mittelschulen, welcher ihren Kindern Verhütungsmittel sowie Homosexualität als etwas »Normales« näherbringen sollte. Dies widerspreche ihrer Religionsfreiheit, der Freiheit, ihre Kinder in ihrem Glauben zu erziehen. Sie forderten, dass man ihre Rechte als Eltern anerkenne und verlangten, dass das Fach nur fakultativ angeboten werde.

In der Folge setzte das kroatische Verfassungsgericht das Fach Gesundheitskunde wegen »prozessualen Mängeln« bei dessen Einführung außer Kraft. Ein neues Curriculum wurde ausgearbeitet, welches keine größeren Veränderungen bot, die katholischen Aktivisten dennoch ein wenig besänftigte. Derzeit wird eine neue Version der Gesundheitskunde für das Jahr 2019/2020 vorbereitet, in welcher alle umstrittenen Inhalte der alten Version ausgelassen werden. Sexualität dient demnach nun nur der Reproduktion.

»Es gibt kaum eine öffentliche Einrichtung in Kroatien, die von kirchlichen Eingriffen und Kontrollen verschont geblieben ist.«

## »Enthusiastische Katholiken beten vor Spitälern gegen Schwangerschaftsabbrüche und für ungeborene Kinder.«

Im Religionsunterricht, welcher seit der kroatischen Unabhängigkeit Anfang der neunziger Jahre durch die Verträge mit dem Heiligen Stuhl wieder zurück in die Schulen fand, lehrt man die Kinder, Homosexualität sei eine Sünde. Masturbation sowieso. Atheisten werden als Egoisten umschrieben, die, gemäß eines Zitats von Johannes Paul II, nicht in der Lage wären, ohne Gott gute Menschen zu erziehen. Ohne Gott erziehe man Menschen, die für Auschwitz verantwortlich sind. – So steht es noch immer in den kroatischen Religionsbüchern für die achte Klasse.

2012 verlangten wiederum (mehr oder weniger die gleichen) Laienvereinigungen, dass ein Artikel in die kroatische Verfassung aufgenommen werden soll, der die Ehe als eine Partnerschaft zwischen Mann und Frau vorschreibt. Sie schafften es, an über 2.000 Standorten (überwiegend vor Kirchen) und mit einer großen Schar von Freiwilligen,

in zwei Wochen über 450.000 Unterschriften zu sammeln. Damit kam ein Referendum zur Verfassungsänderung zustande; bei einer sehr niedrigen Wahlbeteiligung wurde das Begehren mit über 60 Prozent der Stimmen angenommen. Nur eine heterosexuelle Partnerschaft darf sich als Ehe bezeichnen.

Auch das öffentliche Gesundheitswesen blieb von der Besetzung der Kirche nicht verschont: Die katholische Fakultät organisierte zusammen mit den öffentlichen Wissenschafts- und Gesundheitseinrichtungen unter der Schirmherrschaft der Präsidentin, der Kardinäle und der Bischöfe einen gynäkologischen Kongress und gab ein Lehrbuch über Gynäkologie heraus, das darauf abzielte, den Beruf der Gynäkologie den obsessiven Ambitionen der kirchlichen Hierarchie zu unterwerfen.

Seit 2014 versammeln sich enthusiastische Katholiken während der Fastenzeit vor Spitälern, um zu beten. Sie beten gegen Schwangerschaftsabbrüche und für ungeborene Kinder. Immer mehr Ärzte verweigern gesetzlich geregelte Abtreibungen aus Gewissensgründen. »Das Leben«, welches mit der Empfängnis beginnt, besitze ein Recht, geboren zu werden. Abtreibung sei Mord. Ganze Belegschaften gaben zur Protokoll, dass in ihrem Spital keine Schwangerschaftsabbrüche mehr durchgeführt werden. Auch einige Krankenschwestern

verweigern die Mitwirkung an Schwangerschaftsabbrüchen und werden unter Konservativen als Nationalheldinnen gefeiert. Apotheker\*innen verweigern es, Frauen die Pille auszuhändigen.

In diesem Jahr wurde bei einer Frau ein Schwangerschaftsabbruch ohne Anästhesie durchgeführt. Der Anästhesiologe berief sich auf sein Gewissen. Im vergangenen Jahr haben sich die schon genannten Laienvereinigungen gegen die Ratifizierung der Istanbul-Konvention ausgesprochen.

### Die Gegenbewegung kommt auch von Gläubigen

Bei einer gewissen Zahl von Gläubigen stößt dieser Konservatismus immer mehr auf Unverständnis und Ablehnung. Viele gläubige Frauen, die sich bis jetzt mit dem politischen Wirken ihrer Kirche nicht auseinandergesetzt und unsere Sorge um die Wahrung des säkularen Charakters des Staates nicht ernstgenommen haben, sehen sich nun gezwungen, ihre eigene Beziehung zur Kirche zu überdenken. Viele distanzieren sich von der katholischen Kirche und beteiligen sich aktiv am Widerstand gegen die religiöse Frauenfeindlichkeit und Homophobie. Diese gläubigen Frauen sehen wir als unsere säkularen Verbündeten.

2016 organisierten die katholischen Laienvereinigungen den ersten »Marsch fürs Leben«, der dieses Jahr zum vierten Mal durchgeführt wurde. Paradoxerweise marschieren in diesem Marsch fürs (ungeborene) Leben auch verurteilte Kriegsverbrecher und Volksverhetzer mit; jene sind auch sonst gern gesehene Gäste in klerikalen Kreisen. Denn dem historischen Revisionismus hat sich die katholische Kirche in Kroatien schon lange verschrieben. So versucht sie, die Gräueltaten des faschistischen Ustascha-Regimes im Zweiten Weltkrieg zu relativieren, von ihrem eigenen moralischen Versagen abzulenken und den aktuellen, auch von ihr unterstützten Nationalkonservatismus zu rechtfertigen.

Die Repatrialisierung der kroatischen Gesellschaft fing schon Anfang der neunziger Jahre an. Mit dem immer lauter werdenden Aufruf, den Frauen – im Namen der Zygote, des Embryos und des Fötus – das elementarste Recht auf ihre körperliche Autonomie zu beschneiden, strebt Kroatien einem schrecklichen Höhepunkt zu.

In der Geschichte des Kampfes für die Emanzipation und die Menschen- und Bürgerrechte der Frauen war(en) die Kirche(n) regelmäßig eine der heftigsten und stärksten Gegnerinnen solcher Bestrebungen. Viele Frauen starben, weil man religiöse Dogmen ihren Leben vorzog.

Frauenrechte wurden Frauen nie geschenkt. Wir mussten sie immer hart erkämpfen. Dies wissen auch kroatischen Feministinnen, Humanistinnen und Atheistinnen, die sich jedes Jahr, in immer größerer Zahl, vor die Menschenmenge stellen und, bevor sie dann verhaftet werden, mit ihren eigenen Frauenkörpern den religiösen, frauenverachtenden Menschenzug des »Marsches fürs Leben« – wenigstens für kurze Zeit – zum Halten bringen. ●



Nada Peratovic ist Gründerin und Präsidentin des humanistisch-feministischen Vereins »Zentrum für Zivilcourage« in Kroatien und Autorin des Buches »Humanismus für Kinder«. Aktuell schreibt sie an dem Bilderbuch »Der gute Mensch – Humanismus für Kleinkinder«.

Dies ist der erste von zwei Artikeln von Nada Peratovic zum Thema. Im zweiten Teil, der in der nächsten Ausgabe von *diesseits* erscheinen wird, geht es um den Kampf kroatischer Frauenrechtler\*innen gegen die Einschränkung von Frauen- und Menschenrechten in ihrem Land.

Der »Rote Widerstand« gegen den sogenannten »Marsch fürs Leben«





## »Wir wollen zeigen, dass Humanismus konkret und greifbar ist«

Sabrina Banze im Interview mit Lydia Skrabania

„Seit Anfang des Jahres läuft die Kampagne EINE\_R VON UNS des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg. Von Beginn an hat das Team des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit dazu stark auf digitale Kanäle und soziale Medien gesetzt. Welche Möglichkeiten eröffnen Facebook, YouTube und Co. einer Organisation wie dem Humanistischen Verband? Wie geht man mit Trollen und Shitstorms um? **Sabrina Banze** spricht über die mediale Gestaltung der Kampagne, positiven und negativen Erfahrungen in den sozialen Medien und hilfreiche Strategien.



**S**abrina, wie ist eure Kampagne konzipiert? Wie seid ihr an die Medienauswahl herangegangen?

Insgesamt hatten wir den Wunsch, mehr Geschichten zu erzählen, näher zu den Leuten zu kommen. Uns war relativ schnell klar, dass wir Menschen aus dem Verband vorstellen möchten – und dass wir sie selbst erzählen lassen wollen. Wir wollten den Verband in seiner Vielfalt darstellen, das heißt, wir brauchten Frauen und Männer, Berliner\*innen und Brandenburger\*innen, Junge und Alte, Hauptamtliche und Ehrenamtliche.

Unsere Kampagne sollte zudem crossmedial funktionieren, die Menschen sowohl im Netz als auch in ihrem realen Alltag erreichen. Es stand von Anfang an fest, dass wir dafür bewegte Bilder brauchen und dass wir die sozialen Medien stark nutzen wollen. Vieles ist danach gewachsen – es sind immer mehr Ideen dazugekommen.

Welche Ziele hat die Kampagne, was wollt ihr damit vermitteln?

Wir wollen zeigen, dass Humanismus konkret und greifbar ist. Sichtbar machen, was für die Menschen bei uns Humanismus bedeutet und wie das konkret in ihrem Alltag aussieht. Denn Humanismus ist deutlich mehr als eine verkopfte Theorie. Wenn man die Leute erzählen lässt, was sie machen und was ihnen wichtig ist, welche Werte sie vertreten, dann wird relativ schnell klar, wie alltäglich und praktisch Humanismus ist. Deshalb erzählen wir auch keine abgeschlossene Geschichte, wir kuratieren viel mehr die Geschichten, die Thea, Richard, Karina und all die anderen zu erzählen haben. Wir erreichen – zum Beispiel über die sozialen Netzwerke – auf diese Weise sehr niedrigschwellig Menschen, die uns noch gar nicht kennen. Und viele erkennen sich und ihren Alltag darin wieder, sie leben nämlich nach humanistischen Werten, ohne sich das vor Augen zu führen.



Sabrina Banze ist Teil des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg. Gemeinsam mit ihrem Team, Thomas Hummitzsch und Josefine Löser, hat sie die Kampagne EINE\_R VON UNS konzipiert.

**Eure Kampagne ist sehr vielfältig und bezieht jede Menge Medien ein: Kino, YouTube, Facebook, Webseite, Plakate, Postkarten ... Wo und wie bekommt ihr das meiste Feedback?**

Wir merken die Wirkung vor allem in den sozialen Medien und auf der Straße, also da, wo wir den direkten Kontakt mit Menschen haben, ob das nun digital oder analog ist. Natürlich kommt auch die eine oder andere E-Mail als Reaktion, aber gerade auf Social Media haben wir gemerkt, dass wir auf Kampagnenstatements wie »Hass bringt nichts« oder »Es ist scheißegal, wen Du liebst« mehr Reak-

tionen bekommen als auf glatte Beiträge, an denen sich niemand reibt. Wir merken, dass es klare, emotionale Botschaften sind, hinter denen sich Leute versammeln. Auf schwammige Aussagen bekommt man keine Reaktionen.

**Wie sind denn die Reaktionen, die ihr bekommt?**

Tatsächlich bisher fast ausschließlich positiv, die Beiträge werden viel geteilt. Unsere noch überschaubaren Follower-Zahlen bei Facebook und Twitter steigen langsam aber stetig, auch dank der Kampagne. Einige Kampagneninhalte polarisieren durchaus stark. »Gott hilft nicht« zum Beispiel wird oft falsch verstanden – als wollten wir sagen, dass Glauben nicht hilft. Dabei hilft vielen Menschen ihr Glaube, das streiten wir gar nicht ab. Aber wir denken, dass es keine übernatürliche Instanz gibt, die die Dinge schon richten wird. Die Menschen müssen selbst tätig werden. Über solche Missverständnisse entstehen häufig spannende Gespräche und Diskussionen.

**Welche Vorteile haben soziale Medien beziehungsweise Kanäle? Welche Erfahrungen habt ihr damit gemacht?**

Der ganz große Vorteil ist, dass soziale Medien extrem niedrigschwellig sind! Sie bieten eine tolle Möglichkeit, Menschen zu erreichen. Denn auf die eigene Website müssen die Leute erst einmal kommen. Es ist viel leichter, unseren Facebook-Kanal zu abonnieren und zu schauen: Was machen die? Wo sind die vertreten? Wofür stehen die? Man kann also sympathisieren ohne sich direkt festlegen zu müssen. Und das funktioniert auch über Landesgrenzen hinaus. Wir bekommen Nachrichten nicht nur aus Berlin und Brandenburg, sondern aus ganz Deutschland.



## Die Kampagne

Mit EINE\_R VON UNS stellt der Humanistische Verband Berlin-Brandenburg Persönlichkeiten vor, die sich für eine menschlichere Gesellschaft stark machen. 25 Videoportraits sind das Herzstück der Kampagne, einige davon waren im Frühjahr bereits im Kino zu sehen. Darüber hinaus ist die Kampagne auch im Stadtbild zu finden – etwa auf Plakaten, Aufklebern oder Postkarten. Mehr unter [www.einevonunswerden.de](http://www.einevonunswerden.de) und [www.einervonunswerden.de](http://www.einervonunswerden.de)

**Potenziell muss man sich im Netz und in den sozialen Medien aber auch mit Negativem wie Hate Speech, Trollen und Fake News herumschlagen.**

Klar, Trolle, Shitstorms – das kann's geben. Das hatten wir allerdings in der Form erst einmal, mit Anhänger\*innen der AfD. Es hat auch einiges an Zeit und Nerven gekostet, die Negativbewertung der »AfD-Klickarmee« wieder auszugleichen. Ansonsten gibt es natürlich wie auch in der echten Welt immer Leute und Positionen, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Ein deutlicher Unterschied zur echten Welt ist: Im Netz lesen viele Menschen mit. Und auch die nehmen wahr, ob und wie wir auf kritische Stimmen reagieren.

**Ein Shitstorm kann also langfristig sogar etwas Positives bringen, wenn er eine starke Positionierung ermöglicht?**

Ja, wir haben damals viel positives Feedback bekommen, weil wir uns dazu entschieden hatten, ganz transparent zu machen, warum wir es nicht für richtig halten, die AfD wie jede andere Partei zu behandeln. Wir haben gemerkt, diese Transparenz wird honoriert. Aber es kostet eben manchmal auch Zeit und Nerven. Wir führen nicht jede Diskussion über Stunden hinweg. Wir antworten zwei, drei, vier Mal. Und wenn wir merken, es läuft sich tot, dann lassen wir's. Und wir weisen darauf hin, dass man bitte auf unserer Seite nett zueinander ist.

**Ist es denn manchmal schwierig, nicht die Nerven zu verlieren, wenn jemand im Netz herumwütet oder hetzt, sich dann nicht im Tonfall zu greifen?**

So sehr uns Hass und Hetze auch manchmal wütend machen: Es geht nie ohne Höflichkeit, aber das gilt ja auch für den privaten Umgang. Wenn man Menschen, die einem wütend begegnen und einen anfeinden, auch wieder mit Wut begegnet, bekommt man eine Wutspirale, einen Kreislauf, den keiner mehr aufbrechen kann. Das bringt gar nichts. Manchen geht es nur darum Stunk zu machen, die sind dann sowieso für kein Argument offen. Und man tut sich selbst auch keinen Gefallen damit.

**Noch einmal zurück zu eurer Kampagne: Was würdest du sagen, was war bisher das Spannendste, das ihr aus den Rückmeldungen für euch mitgenommen habt?**

Eine tolle Erfahrung sind die Reaktionen, die man bekommt, wenn man mit klaren Statements rausgeht und Haltung zeigt. Damit können sich die Leute dann identifizieren – und wenn nicht, können sie darüber diskutieren. Das ist, glaube ich, was die Kampagne so trägt. ●



Foto Banze: Hoffotografien; Fotos Kampagne: Konstantin Börner

# Digitaler Humanismus

## Der kategoriale Unterschied von Mensch und Maschine

Von Ralf Schöppner

Worum geht es bei »digitalem Humanismus«? An einer Antwort versucht sich das Buch »Digitaler Humanismus. Eine Ethik für das Zeitalter der Künstlichen Intelligenz« von Julian Nida-Rümelin und Nathalie Weidenfeld. Das Thema wird im Buch sowohl in seiner Breite behandelt als auch ansprechend und zugänglich vermittelt.

Die insgesamt 19 Kapitel des Buches setzen stets mit filmischen Beispielen ein – »I, Robot«, »Matrix«, »Ex Machina«, »Blade Runner« u.a. – und entfalten davon ausgehend unterhaltsam ihr jeweiliges Thema: Digitale Simulation von Gefühlen; warum KIs nicht denken können; zur Ethik der Kommunikation im Internet; die Utopie der Liquid Democracy; die transhumanistische Versuchung etc. Auf diese Weise wollen die Literaturwissenschaftlerin und Filmtheoretikerin Nathalie Weidenfeld und der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Julian Nida-Rümelin die »trockene philosophische Analyse mit fiktionalen Welten« verbinden, um das Ganze »erfahrungsge-sättigter und lebensnaher zu machen« (S. 14). Die filmischen Beispiele – das muss man sich als Leserin oder Leser klarmachen – dienen dabei nicht als Belege für die vertretenen Thesen, sondern zu deren Illustration.

Das humanistische Kernstück des Buches ist das Anliegen, angesichts von Digitalisierung und

Künstlicher Intelligenz einen bleibenden kategorialen Unterschied von Mensch und Maschine, von Gehirn und Computer, zu begründen. Maschinen können nicht empfinden, nicht entscheiden, nicht denken und keine moralischen Urteile fällen. Sie können – so Nida-Rümelin und Weidenfeld – all das nur simulieren. Ava gaukelt Caleb in »Ex Machina« Gefühle vor, sie hat aber nicht wirklich welche und versteht auch nicht, was es heißt, Gefühle zu haben (Kapitel 3). In »Matrix« kann Neo am Ende eine von Gründen geleitete Entscheidung treffen, er ist nicht wie die Maschinen



Foto: Roboter: Wikimedia Commons/NASABill Stafford, James Blair, Regan Geeseaman

ausschließlich den Gesetzen der Kausalität unterworfen (Kapitel 4). Der Bordcomputer HAL lässt in »2001: Odysee im Weltraum« den Astronauten Dave trotz dessen argumentativer Bemühungen nicht zurück ins Raumschiff und bricht das Gespräch einfach ab, weil sich unsere komplexe ethische Verständigungspraxis des Gebens und Nehmens von Gründen, die ein eigenständiges Erfassen von Sinn und Bedeutung impliziert, nicht algorithmisieren lässt: (Kapitel 11). Vielleicht lässt sich dies – expliziter als im Buch – fassen als die notwendige Unterscheidung von einerseits »Intelligenz«, die auch Computer und Roboter haben können, und andererseits »Bewusstsein« (als »verkörpertes« zu verstehen), das mehr ist als Intelligenz und das Maschinen nicht haben können.

Zusammen mit dem Simulationsargument, das im Übrigen nicht ausschließt, dass Maschinen manche Dinge besser und schneller erledigen können als Menschen (z.B. Verarbeitung großer Datenmengen oder Berechnungen), spielt im Buch die Grundannahme einer weitgehenden »Unveränderlichkeit der Menschennatur« (S. 206) bzw. der menschlichen Lebensform eine zentrale argumentative Rolle: Menschen haben spezifische natürliche Eigenschaften, die sich auch durch Digitalisierung nicht ändern. Dieser relativ starke essentialistische Grundzug wird unter Humanistinnen und Humanisten zu diskutieren sein. Gerät so nicht aus dem Blick, dass auch das Verständnis des »Menschlichen« sich historisch ändern kann? Dass z.B. der Mensch, so wie wir ihn heute kennen, sich unter Verkümmern des heute als »menschlich« Geltenden durchaus in Richtung »Maschine« entwickeln kann? Was sich ja durchaus schon manchmal beobachten lässt. Wir hätten dann nicht etwa Maschinen gebaut, die Menschen simulieren, sondern die Menschen hätten sich ein Beispiel an den Maschinen genommen.

Wenn Nida-Rümelin und Weidenfeld über die »Silicon-Valley-Ideologie«, die »Digitalisierungs-ideologie« oder die »KI-Ideologie« schreiben, so laden sie uns sinnigerweise zum Nachdenken darüber ein, ob diesen nicht die irri-ge Annahme einer vollständigen Mathematisierbarkeit der Welt und des menschlichen Lebens zugrunde liegt. Den »digitalen Humanismus« sehen sie als eine Alternative zu diesen »Ideologien«, eine Ethik für das Zeitalter der künstlichen Intelligenz. Jenseits von Technik euphorie und Technikfeindschaft gehe es um



Julian Nida-Rümelin,  
Nathalie Weidenfeld:  
»Digitaler Humanismus –  
Eine Ethik für das Zeitalter  
der Künstlichen Intelligenz«;  
geb., mit Schutzumschlag,  
224 S., € 24,-; ISBN: 978-3-  
492-05837-7

»menschliche Autorschaft«: Dass Menschen die Möglichkeiten der Technik ethisch bewusst für sich nutzen, anstatt sich ihr zu unterwerfen. Das ist natürlich nicht neu, aber auch nicht deswegen falsch.

Gelegentlich scheinen die philosophischen Ausführungen etwas zu sehr im Modus des Behauptens oder Sollens (»wir sollten ...«) und Dürfens (»wir dürfen nicht ...«) gehalten zu sein. Was z.B. im Kapitel 4 zur Willensfreiheit hervortritt: Dass die Verneinung des Vorhandenseins von Willensfreiheit nicht unseren Gefühlen, unserem Selbstbild oder unserer Lebensform entspricht, ist ja nicht ohne weitere Erklärungen ein Beleg für ihr Vorhandensein, denn wir können uns über uns täuschen. Hier wird man zusätzlich auf andere einschlägige Publikationen von Nida-Rümelin zurückgreifen müssen.

Das Buch hat einführenden Charakter und liefert als solches reichlich Denkanregungen. Wer sich mit den »digitalen Themen« schon intensiver beschäftigt hat, wird aber eher von den philosophischen Erörterungen in humanistischer Perspektive profitieren können. Diese wiederum sind stellenweise anspruchsvoll, aber hier – und das ist gut so – nicht zugeschnitten auf philosophisches Fachpublikum. ●



# Uwe Christian Arnold

## Ein Nachruf

Von Gita Neumann

Deutschlands bekanntester Sterbe- und Suizidhelfer, der Berliner Arzt Uwe Christian Arnold (1944-2019), ist aufgrund schwerer Erkrankung bei sich zu Hause selbstbestimmt gestorben.

**U**we Christian Arnold wurde von allen Freund\*innen, wie auch hier von mir, nur Christian genannt. Wir trauern um ihn, der den Schalk im Nacken hatte und das Leben liebte. Als Facharzt für Urologie war er von 1980 bis 2000 in eigener Praxis tätig, später auch als Betriebsarzt. Seit Ende der neunziger Jahre beschäftigte er sich zunehmend mit Fragen des Humanen Sterbens. Zu guter Letzt stand er wie kein anderer Mediziner in Deutschland aufgrund seiner hundertfach geleisteten ärztlichen Suizidassistenz im Lichte der Öffentlichkeit. In ganz Deutschland hatten sich in den letzten 20 Jahren schwerstleidende Patient\*innen an ihn gewandt. Christians »letzte Hilfe« war für ihn keinesfalls eine bequeme, aber konsequente Reaktion darauf, dass diese Men-

schen einen anderen Arzt nicht hatten finden können. Auf seine Hilfsbereitschaft und Zuverlässigkeit war absolut Verlass.

Ich lernte ihn zur Jahreswende 1999 / 2000 bei meiner Tätigkeit im Humanistischen Verband Deutschlands kennen. Eine erste gemeinsam konzipierte Fernsehaufnahme mit ihm als Sterbehelfer in unserer Geschäftsstelle musste damals noch vollständig anonymisiert werden – gezeigt wurden nur seine Beine. So offen und ehrlich, wie Christian dies im Laufe der Zeit tat, hat sich kein deutscher Arzt zur praktizierten Sterbehilfe bekannt. In der Sendung »Hart, aber fair« stellte er die ärztliche Sterbebegleitung inklusive Freitodhilfe menschlich überzeugend dar. Er erhielt unzählige Anfragen zu

Foto Arnold: Evelin Freik

Medienauftritten, Interviews, Podiumsdiskussionen und Filmdokumentationen. Die ARD brachte 2012 eine Dokumentation über seine Arbeit, sein Leben, seine Hobbys, wozu das Golfspielen gehörte.

Christian war ein neugieriger, gescheiter, vielseitig interessierter Mensch. Herziehend über seine standes- und parteipolitischen Widersacher sowie alles Klerikal-Religiöse, eckte er oft an, hinzu kam seine Berliner Schnodderigkeit. Doch ließ er auch erkennen, wie sehr ihn die schweren Schicksale seiner Patient\*innen oft mitnahmen.

Christian konnte in aller Beiläufigkeit beeindruckend und nicht nur mit seiner umfassenden Bildung und Herzenswärme, sondern auch mit unzähligen prominenten Bekanntschaften und subtilen Kenntnissen über alles Mögliche. Er las viel, täglich, verschlang Bücher regelrecht. Schließlich schrieb er selbst eines, mit dem Titel »Letzte Hilfe«. Seine Begeisterung etwa für alte Spielfilme oder Opernaufführungen übertrug er gern auf sein Gegenüber. Die Pointe seiner häufig zum Besten gegebenen, teils derben Witze endete meist unter eigenem Lachen, mit um Zustimmung heischendem »Ist der nicht gut?!«

Christian wandte sich gegen eine profitorientierte »Lebensverlängerungs-Medizin« und erst recht gegen die Bevormundung durch Staat und Kirche. Dies brachte ihn, der immer schon areligiös eingestellt war, in eine teils erbitterte Gegnerschaft zu Religions- und Hospizvertreter\*innen, die eine Sterbebegleitung bis zum bitteren Ende verabsolutieren, so aussichtslos leidvoll dies auch sei.

Er starb am 12. April zu Hause, selbstbestimmt, wie es so schön heißt, als Kraftlosigkeit und Leidenssymptome im Endstadium seiner Krebserkrankung unerträglich wurden. Lange hatte er dagegen angekämpft.

Christian war mit acht anderen Ärzt\*innen Beschwerdeführer gegen den § 217 StGB, worüber das Bundesverfassungsgericht am 16. und 17. April verhandelte. Er hatte eigentlich so lange »noch durchhalten« wollen, doch sein Statement musste dort ohne ihn verlesen werden.

Patient\*innen und ihre Angehörigen waren Christian gegenüber voll Dankbarkeit und Verehrung. In Kondolenzschreiben klagt jetzt z. B. eine Familie: »Ein Mensch ist nicht mehr da, der uns persönlich Zuversicht gab.« Eine langjährige Patientin schreibt: »Ich verdanke ihm, dass ich doch wieder – weitgehend – angstfrei in die Zukunft blicken kann im Wissen, mir notfalls selbst helfen zu können.« Und ein Sohn, dessen querschnittgelähmter Mutter Christian über ein Jahrzehnt hilfreich zur Seite stand: »... fühlt sich sein Tod für mich an, als wäre jemand aus unserer Familie gestorben. ... Ohne ihn wäre das Sterben meiner Mutter so viel anders, früher und viel weniger würdevoll gewesen.«

Kolleg\*innen haben nach Christians Tod zum Ausdruck gebracht, wie sehr sie bei ihm den Mut bewunderten, als »Querulant« gegen Autoritäten vorzugehen. Das bezog sich auch auf ein 2007 eingeleitetes Gerichtsverfahren zwischen ihm und der Berliner Ärztekammer, welches fünf Jahre später durch das Berliner Verwaltungsgericht zu seinen Gunsten entschieden wurde.

Nur für einen engsten Kreis hat gemäß seinem letzten Wunsch der Humanistische Verband Berlin-Brandenburg eine säkulare Urnenfeier ausgerichtet. Unsere Anteilnahme gilt seiner Ehefrau und Gefährtin Helga Arnold und den drei Söhnen jeweils mit Familie, wobei Christian auf insgesamt acht Enkelkinder stolz sein konnte. ●

Gita Neumann, ehemalige Referentin für Lebenskunde im HVD BB, war eine langjährige Wegbegleiterin und Freundin von Uwe-Christian Arnold und seiner Familie.

# Die gescheiterte Trennung von Kirche und Schule in der Weimarer Republik

Von Michael Schmidt

Die vor 100 Jahren in Kraft getretene Weimarer Verfassung bewerkstelligte die Trennung von Kirche und Staat. Jedoch handelte es sich hierbei um eine unvollständige Trennung, viele Privilegien der Kirchen blieben erhalten. Am misslichsten wirkte sich das im Bereich des Schulwesens aus: Den Kirchen gelang es, fast alle Regelungen aus dem Kaiserreich in die Weimarer Republik hinüberzuretten.

Die Beseitigung des kirchlichen Einflusses auf die Schule wurde bereits vor der Novemberrevolution nicht nur von freidenkerischen Organisationen, sondern auch von Lehrerverbänden und dem liberalen Bürgertum gefordert. Die SPD ging in ihrem Parteiprogramm noch weiter und forderte die weltliche Schule. Damit verbunden war die Hoffnung auf eine grundlegende Reform des Schulwesens und das Ende der Pauk- und Prügelpädagogik. Mit der Novemberrevolution schien der Zeitpunkt gekommen, dies durchzusetzen. Vor dem Hintergrund der zwischen SPD und USPD vereinbarten Parität übernahm der USPD-Politiker Adolph Hoffmann gemeinsam mit Konrad Haenisch von der SPD am 12. November 1918 das preußische Kultusministerium.

Wie kein anderer war Hoffmann mit seiner Vita prädestiniert, die Trennung von Schule und Kirche voranzutreiben. Er gehörte zu den führenden Köpfen der freidenkerischen Bewegung, u.a. war er seit 1873 in der Berliner freireligiösen Gemeinde aktiv. Seine religionskritische Schrift »Die zehn Gebote und die besitzende Klasse« hatte eine riesige Auflage erreicht. Er hatte Prozesse gegen das preußische Kultusministerium geführt, um die Befreiung seiner Kinder vom Religionsunterricht zu erreichen.

Hoffmann war als preußischer Kultusminister bereit, die ihm durch die Novemberrevolution zugefallene Macht zu nutzen, um grundlegende Veränderungen im Verhältnis zwischen Kirche und Staat durchzusetzen. Jedoch zeigte sich schnell, dass Macht und Einfluss der konservativen und klerikalen Kräfte viel stärker waren, als es in der revolutionären Situation des Novembers 1918 den Anschein hatte. Dies und die unterschiedliche Herangehensweise seines SPD-Kollegen Haenisch, der ebenfalls Freidenker war, führten bald zum Scheitern des Versuchs, den kirchlichen Einfluss aus der Schule zu beseitigen.

Das preußische Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906 hatte den konfessionellen Charakter der Volksschule festgeschrieben. Vor allem in den ländlichen Gebieten lag die Schulaufsicht in der Hand der Kirchen. So war u.a. der Ortsgeistliche qua Amt nicht nur Mitglied, sondern auch in der Regel der Vorsitzende des Schulvorstands. Der Religionsunterricht war mit bis zu vier Wochenstunden eines der Hauptfächer und Prüfungsfach.

So gingen Hoffmann und Haenisch, zunächst noch gemeinsam handelnd, daran, kirchliche Privilegien zu beseitigen. Schnell verfügten sie die Freiwilligkeit des Religionsunterrichts für Schüler\*innen und Lehrer\*innen sowie das Ende der geistlichen Schulaufsicht. Ihre Erlasse sahen nicht vor, den Religionsunterricht aus der Schule verbannen, sondern nur religiöse Handlungen wie Schulgebete etc. Weitergehende Eingriffe, wie etwa die Einführung der weltlichen Schule, unterließen sie. Ihr Handeln ging nicht über Forderungen hinaus, wie sie beispielsweise auch der Deutsche Lehrerverein erhoben hatte. Im Namen der Revolution vollzogen sie längst überfällige Reformen, wie das auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen bereits geschehen war.

Dennoch erhob sich nunmehr ein wahrer Proteststurm. Die ohnehin sehr unwillige Schulverwaltung machte den Anfang. Ungeachtet der revolutionären Umwälzungen, die stattgefunden hatten, wies das brandenburgische Provinzialschulkollegium darauf hin, dass diese Anordnungen der geltenden Gesetzeslage widersprächen. Auch die Direktoren der höheren Schulen in Berlin und der Provinz Brandenburg protestierten heftig. Schließlich teilten Regierungsbeamte aus dem Rheinland und aus den damals noch preußischen Provinzen Posen und Oberschlesien mit, dass das Vorgehen des Kultusministeriums die dortigen separatistischen Tendenzen begünstige und somit die Einheit des Reiches gefährde.

An der Spitze der Protestbewegung stand jedoch die katholische Kirche. Der Kardinalstaatssekretär des Vatikans, Pietro Gasparri, hatte in einem Schreiben an den Erzbischof von Köln die deutschen Bischöfe darin bestärkt, »sich kraftvoll zum Schutze der bedrohten Rechte [zu] erheben und für die Aufrechterhaltung einer Volksschule ein[zuh]treten, die zum Grundpfeiler den Religionsunterricht hat«. Entsprechend intervenierten die katholischen Bischöfe nunmehr massiv, und zwar nicht nur in Preußen, sondern reichsweit. In diversen Protestschreiben und Hirtenbriefen vertraten sie einen kompromisslosen Standpunkt, der auf die Erhaltung ihrer bisherigen Privilegien zielte.

Evangelische Gremien waren etwas moderater im Ton, verwahrten sich aber ähnlich wie die staatlichen Verwaltungen dagegen, dass »auf Gesetzen beruhende Zustände durch andere als gesetzliche



Eine Klasse der weltlichen Rüttschule in Berlin-Neukölln, 1926.



Titelblatt der Zeitschrift Freie Schulgemeinde

Anordnungen, insbesondere durch Verfügungen einer vorläufigen Regierung, abgeändert werden.«

Obwohl es den Großkirchen bei ihrem Kampf um die christliche Schule eher darum ging, einen drohenden Machtverlust zu verhindern, gelang es ihnen, eine große Zahl von Gläubigen für dieses Ziel zu mobilisieren. Die Argumentation, dass die Abschaffung des Religionsunterrichts als Pflichtfach die Religionsfreiheit bedrohe, verfiel bei vielen Gläubigen. Sie hielten es offenkundig für ihr gutes Recht, dass die staatliche Schule die Kinder in ihrem konfessionellen Sinn zu erziehen habe.

Haenisch, der aufgrund einer Erkrankung Hoffmanns seit dem 10. Dezember 1918 die Amtsgeschäfte alleine führte, geriet ob dieses heftigen Gegenwinds in ein Dilemma. Im Prinzip teilte er die Auffassungen Hoffmanns, aufgrund des massiven Widerstands lenkte er aber ein – wohl auch unter dem Druck seiner Partei, die angesichts der offenkundig recht erfolgreichen Kampagne der Kirchen Stimmenverluste bei den bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung fürchtete. Er vertrat nunmehr die sozialdemokratische Haltung, die Entscheidungen über die innere Struktur der zu schaffenden neuen Staatsform demokratisch legitimierten Gremien zu überlassen. Dadurch

konnte er sich der vorgetragenen Argumentation hinsichtlich der fragwürdigen Rechtsgrundlage der getroffenen Maßnahmen nicht entziehen. Hoffmann dagegen hatte die revolutionäre Gunst der Stunde nutzen wollen, um möglichst viele unumkehrbare Tatsachen zu schaffen.

Nachdem die USPD am 3. Januar 1919 ihre Minister aus der Regierung zurückgezogen hatte, bemühte sich die nunmehr allein von der SPD gestellte preußische Regierung, das Verhältnis zu den Kirchen zu entspannen. Alle unter Mitwirkung von Hoffmann verabschiedeten Erlasse wurden eingeschränkt oder außer Kraft gesetzt, den Kirchen versichert, dass die endgültige Regelung dieser Fragen der Nationalversammlung vorbehalten blieb.

In der Nationalversammlung ließ sich die SPD auf einen Kompromiss mit der katholischen Zentrumsparterie ein, der letztlich jeden Versuch, das Schulwesen zu entkonfessionalisieren, zunichte machte. Die bestehende Rechtslage wurde bis zum Erlass eines Reichsschulgesetzes festgeschrieben. Ein solches Gesetz kam jedoch angesichts der völlig konträren Auffassungen der Parteien in der Schulpolitik nie zustande. Mit der verfassungsrechtlich abgesicherten Bewahrung der vorrevolutionären Rechtslage blieb das preußische Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906 in Kraft. Damit blieb dort – und das betraf zwei Drittel des Deutschen Reiches – nicht nur der Religionsunterricht ordentliches Lehrfach, sondern auch die Zusammensetzung der Schuldeputationen unverändert.

Letztlich durchgesetzt werden konnte nur die Befreiung von der Erteilung bzw. Teilnahme am Religionsunterricht. Auch das Vorhaben, zumindest für die große Anzahl der in den Hochburgen der Arbeiterbewegung vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder weltliche Schulen einzurichten, gelang im Verlauf der Weimarer Republik nur gegen erhebliche Widerstände aus Kirchen und bürgerlichen Parteien.



Michael Schmidt ist Diplom-Politologe und arbeitete bis zu seinem Ruhestand in der Abteilung Bildung des HVD Berlin-Brandenburg. Er war u.a. Projektleiter der Ausstellung »Humanisten im Fokus – Zerstörte Vielfalt«.

Foto Plakat: HVD Kulturhistorisches Archiv, Foto Schmidt: Arlik Platzek

Band 7 in der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Deutschland:

## Humanistische Interventionen Praktische Menschlichkeit in der Gegenwart

Frieder Otto Wolf

Seit 2001 arbeitet Frieder Otto Wolf daran, sein Modell des praktischen Humanismus näher zu bestimmen – nicht primär als systematische Gesamtkonstruktion, sondern in einer Folge von Stellungnahmen aus aktuellen Anlässen. Aus diesen Konkretisierungen speisen sich immer wieder Versuche zu einer weitergehenden Artikulation von Grundsätzen des praktischen Humanismus sowie Stellungnahmen zu benachbarten philosophisch-politischen Positionen.

7



Humanistische Akademie  
Deutschland

Der Band versammelt einige neue und bislang unveröffentlichte Texte inklusive zweier unveröffentlichter Interviews neuerer Datums sowie eine Reihe von älteren und bisher nur verstreut – in Zeitschriften oder online – publizierten Texten: konzeptuelle und begriffliche Konkretisierungen zu Weltanschauung, Weltanschauungspflege, Bekenntnis, Humanistik und Humanismusforschung.

324 Seiten, kartoniert, Alibri Verlag;  
ISBN 978-3-86569-291-7, € 25,-

## Schulbuch Humanistische Lebenskunde Band 1



Ab dem Schuljahr 2019/2020 steht den Berliner und Brandenburger Lebenskundelehrer\*innen erstmals ein Schulbuch zur Verfügung. Gedacht ist das im März 2019 erschienene Buch vorrangig für die Klassenstufen 1 und 2.

Großformatige Illustrationen laden die Kinder dazu ein, sich mit Fragen über sich und die Welt zu beschäftigen.

Thematisch ist das Buch in 6 Kapitel gegliedert:

1. Ich bin Teil der Natur
2. Ich und die anderen
3. Alle anders – alle gleich
4. Selbst entscheiden
5. Die Welt verstehen
6. Das Leben gestalten

Die Kapitel orientieren sich an den Postulaten des Rahmenlehrplans für den Humanistischen Lebenskundeunterricht: Naturzugehörigkeit, Verbundenheit, Gleichheit, Freiheit, Vernunft und Weltlichkeit.

Das Buch ermöglicht den Kindern auf spielerische Weise den ersten Kontakt zur weltlich-humanistischen Weltanschauung.

Bestellung unter [www.lebenskunde.de](http://www.lebenskunde.de) oder 030 61390467 zum Preis von € 12,- (plus Porto).



# ohne diesseits fehlt etwas

seit 1987

*diesseits* gibt's  
jetzt auch online  
zum **kostenlosen**  
Download:  
[www.diesseits.de/  
download](http://www.diesseits.de/download)

Achtung, Scharlatane!

Arabische Eiszeit

Stärkt das säkulare Bewusstsein?

Erschaffe die Vielfalt!

Update Humanismusforschung

Wen jetzt noch wählen?

Willst Du mit mir gehen?

Verletzlich... aber nicht wehrlos

Gehört Spiritualität zum Menschen?

Humanismus & Sport

„Anständig“ arbeiten!

Mehr Demokratie einfordern

Diese Wirtschaft tötet

Frauenrecht ist Menschenrecht

Die schönsten Nebenwirkungen der Welt

Ich bekenne mich!

Präimplantation

Arabische Eiszeit

Wir müssen reden!

Sendungsbewusst

Metamorphosen, Neuanfang

Woher kommen unsere Werte?

Mehr Demokratie einfordern

Humanismus weltweit

Bürger zweiter Klasse

Quo vadis, Menschheit?

Wer zuletzt lacht...

Wir schaffen das!

Imperator der Gegenklärung

Sendungsbewusst